



VOI LEBM!

Ergebnisse des EU-Projekts GLAMURS
in der Region Donau-Böhmerwald

Liebe Leserin, lieber Leser,

seit knapp 20 Jahren arbeite ich als Nachhaltigkeitsforscherin und versuche dabei vor allem eine Brücke zwischen der Theorie und der Praxis zu bauen und dadurch AkteurInnen auf verschiedensten Ebenen dabei zu unterstützen, in ihrem Umfeld zum Wandel für ein gutes Leben für alle – jetzt und auch in Zukunft – beizutragen. Dabei durfte ich zahlreiche Projekte leiten und begleiten und ich kann ohne zu zögern sagen, dass das Projekt GLAMURS bzw. LebensKlima Donau-Böhmerwald das für mich erfolgreichste war.

Warum? Die Zusammenarbeit zwischen ForscherInnen, AkteurInnen und BürgerInnen war von hoher Qualität, begleitet von gegenseitiger Wertschätzung und der Motivation aller Beteiligten. Neue, innovative Methoden wurden mutig ausprobiert und haben interessante Ergebnisse gebracht. Die Forschungsergebnisse wurden von einem lokalen Kernteam aufgenommen und werden in den nächsten Jahren zur Umsetzung gebracht. All dies, aber vor allem der letzte Punkt erfüllen mich mit großer Freude und Dankbarkeit!

Zudem bedeutet es mir eine große Ehre, Ihnen die für die Region aufbereiteten Ergebnisse des Projektes in der vorliegenden Broschüre zu präsentieren. Ich hoffe, Sie finden darin Überraschendes sowie Anregungen und Ideen, wie

Sie gemeinsam mit anderen die Region Donau-Böhmerwald wirklich zu einer Glücksmodellregion weiterentwickeln können. Bei vertieftem Interesse an den Ergebnissen bzw. an Mitarbeit in der Region, wenden Sie sich bitte gerne an das Forschungsteam bzw. an das Kernteam (diesbezügliche Informationen finden Sie in der Broschüre).

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen mit „Voi LebM“ und den Ergebnissen unseres Projektes sowie Mut, Offenheit, Freude und Energie für die nächsten Schritte!

Ihre
Ines Omann*

**im Namen des Forschungsteams: Peter Jungmeier, Paul Lauer, Mirijam Mock und Wolfgang Mader*



- 2 Editorial
- 4 Wie Donau-Böhmerwald zur Glücksmodellregion wird
- 6 Das Projekt GLAMURS
- 7 Die Region Donau Böhmerwald
- 8 Zentrale AkteurInnen des Projekts
- 10 Erwartungen
- 12 Überblick auf die Fallstudie
- 28 Die Vision von 2040
- 37 Die konkreten Schritte zur Vision
- 46 Vision der Jugend
- 50 Schlüsselerkenntnisse
- 52 Eindrücke
- 56 Das Kernteam

IMPRESSUM:

Verantwortliche: Ines Omann (Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig) und Paul Lauer (SPES Zukunftsakademie) – Kontakt: ines.omann@ufz.de; lauer@spes.co.at – Layout und Gestaltung: Paul Lauer – Coverbild: Daniela Waser – Weitere Informationen: Projekt GLAMURS: www.glamurs.eu; LebensKlima: www.lebensklima.at

IN KOOPERATION MIT:



Wie Donau-Böhmerwald zur Glücksmodellregion wird

Zu einem besonders lebenswerten Fleckchen soll die Region Donau-Böhmerwald (DBW) werden. Dazu haben engagierte Leute sich zusammengesetzt, ihre Kräfte gebündelt und eine Vision DBW 2040 erstellt. Unter dem Motto „Voi Lebm“ werden Wege aufgezeigt, die eine nachhaltige Lebensweise und damit die Lebensqualität fördern sollen.

Jede Menge Ideen und Vorschläge für mehr Nachhaltigkeit in praktisch allen Lebensbereichen kamen bei dem kreativen Prozess, der im Rahmen des europaweiten Forschungsprojektes namens GLAMURS erfolgte, zusammen. Themen sind der bewusster Umgang mit regionalen Lebensmitteln oder neue Formen von Arbeit ebenso, wie gelebte Kreisläufe bei Energie und Wohnen, regionale Wertschöpfungsketten oder eine weitreichend umgestaltete Mobilität. Über allem steht das Bemühen, eine Glücksmodell-Region zu schaffen. „Das Wohlbefinden unserer Gesellschaft ist in den letzten Jahren scheinbar immer weniger vom wirtschaftlichen Erfolg abhängig. Das ‚Glück‘ von Einzelnen oder gar einer ganzen Region wird zunehmend vom traditionellen Wachstumsbegriff entkoppelt“, zeigt Klaus Diendorfer, Geschäftsführer des Leaderbüros Donau-Böhmerwald, auf. „Ein kreatives Milieu von Biospinnern, Energiepionieren und sozialwirtschaftlichen Initiativen hat sich vor Jahren auf den Weg gemacht, um im Bezirk Veränderungsprozesse in Richtung Nachhaltigkeit anzustoßen.“

Vieles wurde bewegt und unsere Grenzregion gilt heute als Modellfall in Europa“, freut sich Diendorfer über die „Region mit guten Grundlagen.“ Anstoß für Regionalpolitik „Zahlreiche Personen haben mitgewirkt und die Vision ‚voi Lebm – ein gutes Lebensklima für unsere Region im Jahr 2040‘ entworfen Acht Themen für die künftige Ausrichtung der Regionalpolitik wurden dabei definiert, die jetzt verankert und weiter verbreitet werden sollen“, ergänzt der Leader-Manager.

Von Martina Gahleitner

**Dieser Artikel erschien in der Regionalzeitung Tips Rohrbach (KW 36).*



Die Region Donau-Böhmerwald ist Modellregion für das EU-Forschungsprojekt GLAMURS, in dem nachhaltige Lebensstile in europäischen Regionen untersucht und verglichen werden. Ziel des Projektes ist es auf wissenschaftlicher Basis zu erarbeiten, was nötig ist, um nachhalti-

ge Lebensstile zu fördern. Die Region profitiert nicht nur von den empirischen Forschungsergebnissen, sondern kann aus den Modellberechnungen auch Entwicklungsmöglichkeiten ableiten und aus dem Austausch mit anderen europäischen Regionen lernen.

DI Klaus Diendorfer

LEADER Manager und Geschäftsführung der Geschäftsstelle der Region Donau-Böhmerwald



DI Markus Altenhofer

Leiter der Klima- und Energiemodellregion (bis Septmeber 2016)



Mag. Daniel Breitenfellner

Leiter der BioRegion Mühlviertel



Manuela Greiner

Leiterin der Genussregion Mühlviertel



Mag. (FH) Johannes Scherrer

Leiter der Klima- und Energiemodellregion (seit September 2016)



Dr. Ines Omann

Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig, Leiterin der österr. Fallstudie



DI Wolfgang Mader MSc.

Otelo eGen, externer Prozessbegleiter für die Fallstudie in Donau-Böhmerwald



DI Peter Jungmeier

SPES Zukunftsakademie, externer Prozessbegleiter für die Fallstudie in Donau-Böhmerwald



Mag. Mirijam Mock

Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig, Mitarbeit in der Fallstudienbetreuung



Mag. Paul Lauer, M.A.

Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig, Mitarbeit in der Fallstudienbetreuung

Die Erwartungen der zentralen AkteurInnen

Ich wollte ein gutes Action Research Projekt machen, in dem wir transformativ wirken können und gleichzeitig von den Fallstudien lernen. Mir war Integration zwischen den Disziplinen wichtig und auch von Theorie und Empirie im Projekt. Ich erwartete mir durch die Einbindung von Leader und SPES eine gute Zusammenarbeit in DBW.



Ines Omann



Klaus Diendorfer

Blick von Außen auf die Region Donau-Böhmerwald;
Impulse für die Arbeit in der Region;
Erfahrungsaustausch mit anderen Fallstudienregionen;
Mitgestaltung in Europa; Nachhaltigkeitscharakter von LEADER bzw. lokalen Aktionsgruppen soll auch europäisch sichtbar werden.



Wolfgang Mader

Dies könnte für die Region DBW Inhalte und Impulse für eine positive Entwicklung bringen. Projekt passt genial zu den bisherigen Aktivitäten im Rahmen von Agenda 21 Prozessen. Antworten auf die Frage: „Was beeinflusst nachhaltiges Handeln und einen ruhigen Lebensstil wirklich?“ bekommen.



Peter Jungmeier

Meine Erwartungen bezogen sich verstärkt auf den regionalen Nutzen. Ich erwartete von GLAMURS einen Beitrag, der DBW hilft, die eigene regionale Entwicklung zum einen besser zu verstehen und zum anderen zielorientierter vorantreiben zu können. Am Ende des Projektes sollen die Akteure sagen: Das Engagement in GLAMURS hat sich ausgezahlt!



Johannes Scherrer

Nachdem ich vor dem ersten direkten Kontakt mit dem Projekt schon einiges zum Projekt lesen durfte, konnte ich mich gut darauf einstellen. Meine Erwartungen waren dementsprechend darauf fokussiert die TeilnehmerInnen kennen zu lernen und in Austausch zu treten bzw. dadurch auch Inputs für meine Masterarbeit zu bekommen.



Mirijam Mock

Forschen mit SINN! Die Untersuchungen sollen den AkteurInnen vor Ort nutzen (z.B. zur Reflexion) und aber auch „der Wissenschaft“, also über Regions- und Ländergrenzen hinweg, dadurch, dass es ein europäisches Forschungsprojekt ist.

Da ich mich bei meiner Arbeit auf die „inneren Konflikte der Nachhaltigkeit“ – und somit auf die sehr individuelle Dimension der ökologischen Krise – konzentriere, war es eine meiner größten Erwartungen, innerhalb eines EU-Projekts auch persönliche Visionen und Herausforderungen austauschen zu können.



Paul Lauer

Überblick auf die Fallstudie

Mit Netzwerkanalysen, Fragebogenerhebungen, Datenauswertung, thematischen Fokusgruppen und Visionsworkshops wurden umfangreiche Grundlagen über die Region Donau-Böhmerwald ermittelt und in die Zukunft projiziert.

Die Region Donau-Böhmerwald engagiert sich seit Jahren für nachhaltige Entwicklung. Das Gebiet zwischen Donau und Böhmerwald ist durch eine kleinstrukturierte Kulturlandschaft geprägt und gilt als ein Pionier im Bereich der biologischen Landwirtschaft.

Im Frühjahr 2016 erarbeitete eine Gruppe von bisher bereits engagierten Menschen die Vision „Voi Lebm – ein gutes Lebensklima für unsere Region Donau-Böhmerwald 2040“. Diese wurde niedergeschrieben und in Folge in den Entscheidungsstrukturen der Region Donau-Böhmerwald präsentiert und diskutiert.

Bei einem World Café im Juni 2016 bereicherten Jugendliche die Inhalte der Vision „LebensKlima Donau-Böhmerwald 2040“ noch wesentlich. Die Vision „LebensKlima Donau-Böhmerwald 2040“ beruht auf acht thematischen Bereichen:

- Werte & Lebensformen
- Regionale Resilienz: Ernährung
- Regionale Resilienz: Energie, Wohnen
- Nachhaltige Mobilität
- Neue Formen von Bildung
- Regionale Wirtschaft & Konsum
- Neue Formen der Arbeit
- Glücksmodellregion und Ideen-Schatzkiste

Der Vorstand der Region beschloss im Sommer 2016, dass diese Vision verankert werden soll und Landtagsabgeordnete Ulrike Schwarz wurde damit beauftragt, ein Kernteam zu bilden.

Die Ergebnisse resultieren aus einem zweijährigen, internationalen Prozess in Kooperation mit:

- Helmholtz Umweltforschungszentrum (UFZ) in Leipzig – Dr. Ines Omann, Mirijam Mock und Paul Lauer
- Europäisches Nachhaltigkeitsforschungsinstitut (SERI) in Wien – Moritz Kammerlander

Umfangreiche Vorort-Analysen und Prozesse wurden begleitet von:

- SPES Zukunftsakademie – Peter Jungmeier
- Otelo eGen – Wolfgang Mader
- LEADER Büro – Klaus Diendorfer, Markus Altenhofer, Manuela Greiner und Daniel Breitenfellner

Die Methoden

Zahlreiche unterschiedliche Methoden wurden über die drei Jahre des Projekts, um schon bestehende Potentiale aufzuzeigen und neue Möglichkeiten zu schaffen

System- und Netzwerkanalyse

Die anfängliche Systemanalyse sorgte für einen besseren Überblick auf die Region, ihre Geschichte, besondere Bedingungen und zentrale AkteurInnen. Letzteres wurde insbesondere in den Netzwerkanalysen untersucht.

Interviews

Tiefeninterviews halfen uns, Einblicke in die Zusammenhänge zwischen den Engagierten aus den Initiativen und ihren persönlichen Hintergründen zu verstehen und diesbezügliche Potentiale aufzuzeigen.

Umfragen

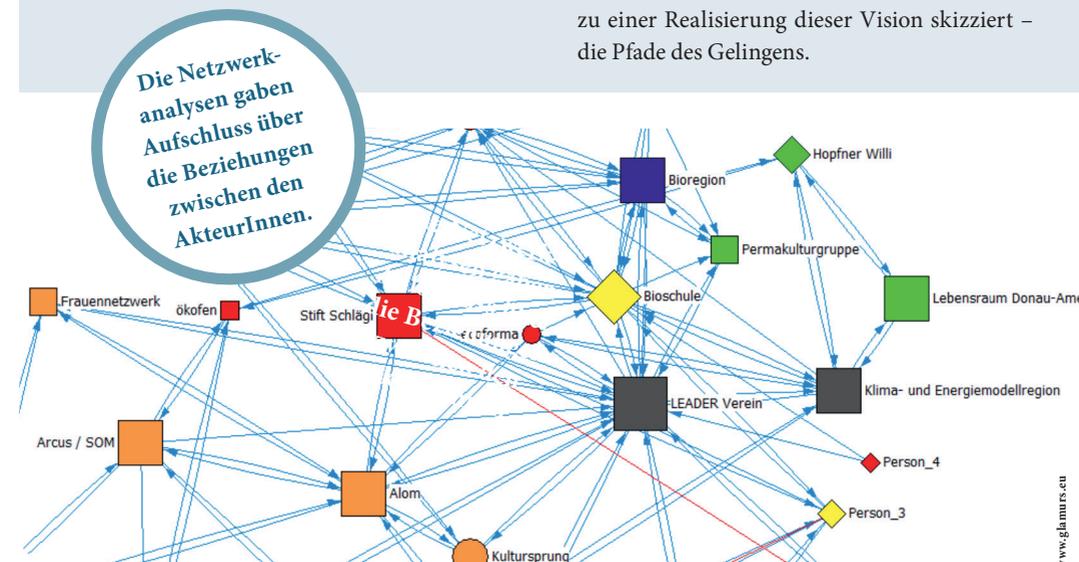
Die Umfragen untersuchten die Faktoren bei der Wahl für bzw. gegen nachhaltige Lebensstile. Im Fokus standen dabei insbesondere die Zusammenhänge von Entscheidungen zwischen Zeitaufwand, Konsum und Wohlbefinden, sowie der aktuelle Lebensstil und dessen Fußabdruck.

Fokusgruppen

Die Arbeit mit Fokusgruppen gab uns die Möglichkeit, tiefere Einblicke in zentrale Themen wie „Zeit für Engagement“, „Wohlbefinden“ und „Konsummuster“ zu gewinnen.

Visionsworkshops

In den Visionsworkshops haben die TeilnehmerInnen eine lokale Vision für das Jahr 2040 entwickelt. Anschließend wurden Schritte hin zu einer Realisierung dieser Vision skizziert – die Pfade des Gelingens.



Die Interviews

Die Kombination aus Tiefeninterviews und regionalen Umfragen haben unser Projekt sowohl mit qualitativen als auch quantitativen Daten versorgt – diese halfen uns dabei, die weiteren Schritte besser abzustimmen und Erkenntnisse mit konkreten Zahlen zu belegen.

Zwischen Dezember 2014 und April 2015 wurden Gespräche mit 14 Menschen geführt, die sich zum Teil für Nachhaltigkeit engagieren. Zentrale Fragen für Engagierte waren dabei u.a.:

- Wie kam es zu Engagement?
- Warum tun sie das?
- Wo liegen Grenzen und Schwierigkeiten der Initiativen?
- Was würde es auf politischer Ebene brauchen?
- Wie geht es im persönlichen Leben mit Nachhaltigkeitsbemühungen?

Die folgenden Zitate können nur einen kleinen Einblick in die sehr reichhaltigen und vielseitigen Interviews geben:

Es geht um die Menschen!

„[...] den Mut aufbringen, ein bisschen gegen den Strom schwimmen – das gefällt mir. Einfach so sein wie man ist – authentisch sein. Also Menschen beeindruckt mich und ihre Ideen, wenn sie etwas gemacht haben, wo eine gute Idee dahinter ist. Oder wenn Menschen etwas umsetzen oder entwickelt haben, das

fasziniert mich. Tüftler, sich einfach mit etwas beschäftigen, manchmal sind das auch Spinner, aber das finde ich manchmal auch ganz spannend. Weil ich glaube, dass es das ausmacht, wenn ein Mensch sich mal in etwas hinein fallen lässt, ohne den Hintergedanken zu haben, was es bringe.“

Kontakte zu Anderen

„Die Arbeit in der Initiative ist gut, um zu wissen, dass ich nicht ganz alleine dastehe, dass ich den Blick habe, da sind die Pioniere und die sind lang schon dran und die können es auch und ich halte es auch aus und ich stelle mich auch dagegen wenn der Wind einmal scharf weht und bleib trotzdem standhaft und sag ‚Und es ist trotzdem so, und es ist wert, dass wir was tun dafür‘.“

Warum tun sich Leute das an?

„Vorhandene Strukturen und vorhandene Veränderungen können niemals konfliktfrei ablaufen, das geht gar nicht. Das heißt, je stärker die Veränderung und je radikaler die Veränderungen sind, desto radikaler sind auch die Konflikte. Und das erleben wir voll. Auch wenn wir sagen, das ist vernünftig, dass wir das machen, dann ist das noch lange nicht grundsätzlich der Fall, das ist klar. Daher ist unser Vorgehen auch zum Teil ein isoliertes, ein sehr mühevoll, weil man in den Mühen der Beharrlichkeit, der Bequemlichkeit und der Gewöhnlichkeit und alles was da ist, einfach ständig anläuft, man läuft ständig, ständig an.“

Eindrücke

Auswertungen zeigen neben den vielen positiven auch sehr kritische Rückmeldung zu Regionalbetreuung. Und es kam positives Feedback, dass kritische Geister einbezogen werden.



Klaus Diendorfer



Wolfgang Mader

Immer wieder erstaunlich, was persönliche Interviews für Einblicke geben. Eigentlich ein zentraler Baustein, wenn man an den Kern möchte.

Gemeinsam an einem Strang ziehen

„Ich habe viele Aktivitäten, viel Arbeit und wenig Zeit, aber das ist nicht ein Stress, oder sonst irgendetwas, oder Druck, weil ich jedes Mal Sachen mache, oder mir Termine nehme, wo ich mir denke, ja ich habe etwas davon. Ich meine, wenn ich oft in der Woche drei, vier Abendtermine hab und natürlich ist das nicht super und natürlich würde ich auch einmal ganz gerne den Abend gemütlich daheim sein, aber ich habe meistens dann Geschichten, wenn ich heim fahre und mir denke, super. Wie zum Beispiel am Montag, da habe ich mir gedacht, hat zwar ewig lange gedauert und eine Fahrerei, um Gottes Willen, aber was ich da mitgenommen habe, von der Begeisterung von den Leuten, da profitiere ich davon!“

Sinnstiftendes Engagement

„Ja, ich glaube, das ist einfach das, was mir den Sinn vom Leben spiegelt. [...] Wenn ich weiß, ich kann da etwas mitgestalten, oder ich kann da in gewisser Weise etwas in meinem Umfeld auch mitverändern oder was auch immer, dann denke ich mir ist das ein wichtiger Auftrag für mich, dass ich sage: hey, ich engagiere mich da, und kann da etwas machen, und es ist auch trotzdem eine innere Zufriedenheit und Dankbarkeit oft da.“

Das haben wir gelernt

Die Fokusgruppen

Die Arbeit mit Fokusgruppen erweiterte das Verständnis des Faktors „Zeit“ in Bezug auf die Entwicklung nachhaltiger Lebensstile.

Drei Einheiten mit Fokusgruppen mit insgesamt 23 TeilnehmerInnen fanden in Donau-Böhmerwald statt. Einerseits bezweckten diese Zusammentreffen eine intensive Auseinandersetzung mit dem Themenbereich „Zeitaufwand“ im Kontext von „nachhaltigen Lebensstilen“ und „Wohlbefinden“. Fragen, die dabei im Mittelpunkt standen, waren zum Beispiel folgende.

- Was motiviert zu einem „nachhaltigeren“ Leben?
- Was hält Menschen davon ab?
- Zufriedenheit mit dem eigenen Lebensstil entsteht wenn...?

In Folge dessen war es für das Projekt insbesondere von großem Nutzen Einblicke in individuelle Verhaltensweisen-, -muster und -strategien zu bekommen – und das immer in Bezug auf die jeweiligen (regionalen) Lebensbedingungen.

Überblick über die Auswertung

Besonders oft genannte Antworten auf die oben angeführten Fragen waren folgende:

- Zeit in der Natur verbringen
- Zeit für gemeinsames Kochen und Essen aufwenden

- Ein guter Umgang mit mir selbst
- Produktiv sein
- Schwierige Situationen gemeistert zu haben
- Klare Prioritäten („Ich bin selbst verantwortlich!“)

Die Themen Familie und Freundschaften waren für die TeilnehmerInnen der Fokusgruppen sehr wichtig. Insbesondere verbunden mit der großen Bedeutung gemeinsamer Mahlzeiten als verbindendes „Ritual“ des gemeinsamen Alltags deuteten auf die starke Beziehungskomponente im Kontext von „Zeit für Nachhaltigkeit“ hin. Auf den Punkt gebracht: Zeit für ein nachhaltiges Leben bedeutet Zeit für gutes und gesundes Essen, sowie gemeinsame Mahlzeiten innerhalb der Familie und im Freundeskreis zu haben.

Generell wird Zeit, die für nachhaltiges Leben aufgewendet werden muss, als „Qualitätszeit“ wahrgenommen. Freiwilligenarbeit wird in der Region sehr hoch gehalten und allseits geschätzt. Nur im Kontext von Konflikten kann Freiwilligenarbeit zur Bürde werde. Als zentrale Hürden für freiwilliges Engagement (für Nachhaltigkeitsthemen) wurden wenig überraschend die fehlenden Zeitreserven genannt.



Fokusgruppen

Eindrücke



Peter Jungmeier

Beeindruckt hat mich die Wahrnehmung des gemeinsam Essens als beinahe sakrale, reinigende Handlung – als ein Ritual, das Wunden heilt, Konflikte löst und Gemeinschaft stärkt.

Sehr angenehmer offener Gesprächsrahmen und reflektierendes Setting. Somit wichtig für Aktive der Initiativen: kritische Auseinandersetzung und unübliche Verdächtige.

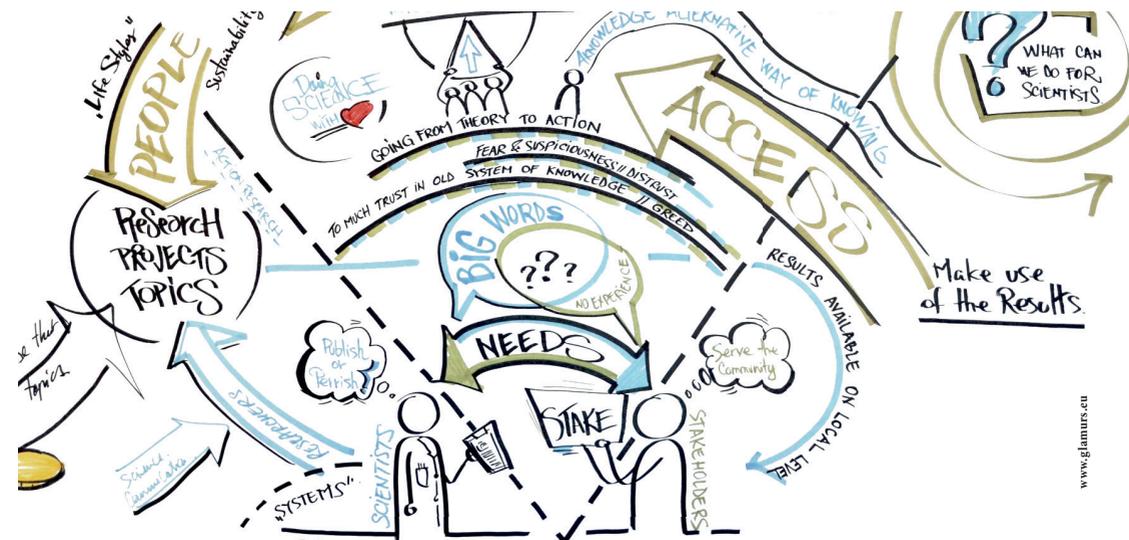


Klaus Diendorfer



Ines Omann

...einige Männer haben bereit, nicht mehr Zeit mit ihren Kindern gehabt zu haben und der Wunsch, nachhaltig leben wollen, bereitet insbesondere Frauen oft Stress, da sie zumeist durch Familie und Job Mehrfachbelastungen haben.



Regionale Umfragen

Ökologischer Fußabdruck

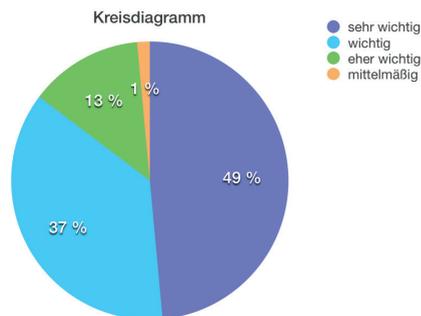
Die Umfragen untersuchten die Faktoren bei der Wahl für bzw. gegen nachhaltige Lebensstile. Im Fokus standen dabei insbesondere die Zusammenhänge von Entscheidungen zwischen Zeitaufwand, Konsum und Wohlbefinden. Besonderen Stellenwert hatten diese Erhebungen auch für die Analyse regionaler CO₂-Fußabdruck-Daten.

Zusammenhänge zwischen nachhaltigen Lebensstilen und Lebenseinstellungen konnten auf diese Weise regional untersucht werden. Die Verbundenheit zur Natur, Zeit und Motivation für freiwilliges Engagement, der Sinn des Lebens, persönliche und soziale Normen etc. – diese und andere komplexe Zusammenhänge waren Teil der Umfrage. Die folgenden Graphiken geben Einblicke in Themenbereiche, die spezifisch mit den Ausrichtungen der beiden Initiativen (BioRegion und KEM) verbunden sind.

FRAGE 1 – Regionalität der Lebensmittel

Wie wichtig ist Ihnen die regionale Herkunft ihrer Lebensmittel?

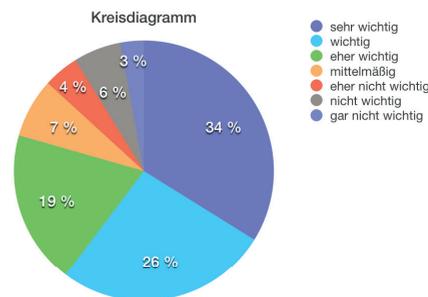
von 1 (gar nicht) bis 7 (sehr wichtig)



FRAGE 2 – Biologische Lebensmittel

Wie wichtig ist Ihnen die biologische Produktion Ihrer Lebensmittel?

von 1 (gar nicht) bis 7 (sehr wichtig)



Die Ermittlung von CO₂-Fußabdruck-Daten (*carbon footprint*) auf regionaler Ebene ermöglicht es uns Aussagen über den ökologischen Fußabdruck der Region Donau-Böhmerwald (DBW) zu treffen.

Diese sind allerdings mit Vorsicht zu genießen, da sie angesichts der verhältnismäßig geringen Anzahl an Proben nicht mit den Erhebungen auf Bundes- bzw. Landesebene mithalten können. Dennoch erlaubt der Vergleich zwischen den in der Region erhobenen Daten mit jenen Oberösterreichs Einblicke in bestehende Potentiale und Herausforderungen. Zusätzlich sind die Balkendiagramme aufschlussreich, wenn es um den Vergleich zwischen den Initiativen und der gesamten Region DBW geht.

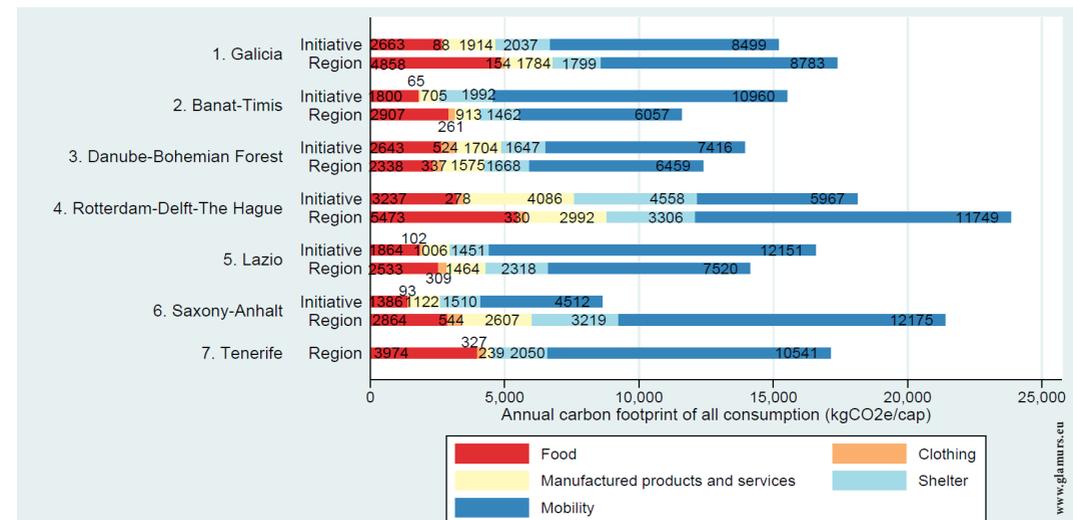
An dieser Stelle sollen die interessantesten Erkenntnisse aus der Fußabdruckanalyse anhand der Bereiche Ernährung, Mobilität und

Energie zusammengefasst werden. Wie sich von den Balkendiagrammen (unten) ablesen lässt, befindet sich DBW im Mittelfeld der Fallstudienregionen, wenn es um den CO₂-Fußabdruck geht.

Ernährung

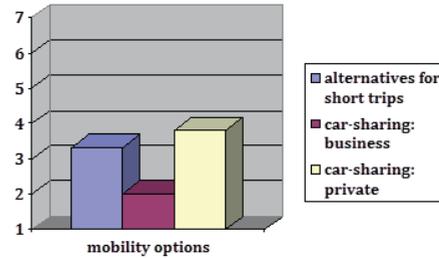
In der Region gibt es ein

- sehr hohes Niveau an nachhaltigem Lebensmittelkauf (regional, biologisch, hohe Qualität, eigene Zubereitung und wenig Fertigprodukte)
- sehr niedriges Niveau an Lebensmittelverschwendung. Das ist auf ein hohes Umweltbewusstsein zurückzuführen und drückt sich auch bei den Zahlen in Bezug auf Recycling und Kleidungswahl aus



Folglich ist der CO₂-Fußabdruck im Bereich Ernährung in DBW besonders gering. Allerdings sollten auch folgende Besonderheiten nicht außer Acht gelassen werden:

- Regionale Haushalte, die in einer der Initiativen aktiv sind, weisen einen besonders hohen Fleischkonsum auf. Die Häufigkeit des Fleischkonsums fällt dabei weniger als vielmehr die Menge des Fleischverzehrs pro Mahlzeit (in kcal per kg Körpergewicht).



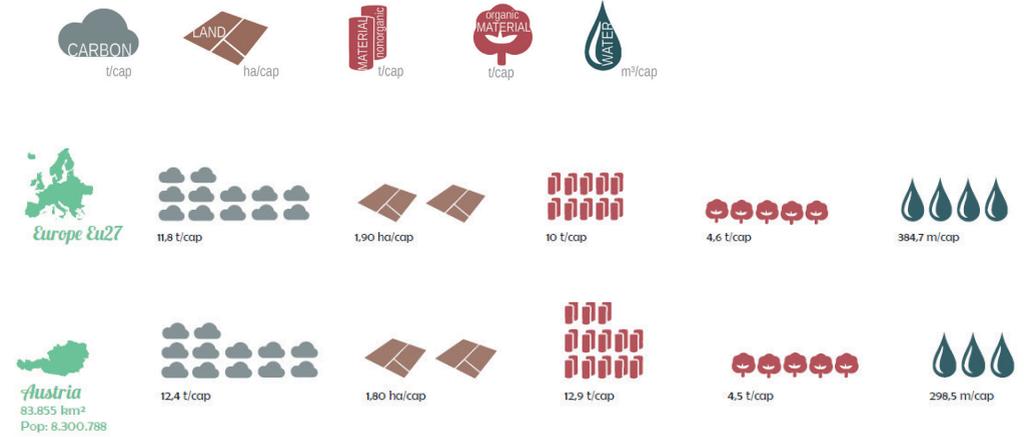
Mobilität

- Die regional erhobenen Mobilitätsdaten sind besonders wenig nachhaltig: für kurze Strecken wird zumeist das Auto verwendet und Carsharing ist momentan weder privat noch beruflich eine Option.
- Auch Oberösterreich hat den höchsten CO₂-Fußabdruck im Bereich der Mobilität unter allen Fallstudienregionen (statistische Analyse). Das hängt mit sozialen Normen, geographischen Bedingungen (hügelig, dünn besiedelt) und dem verhältnismäßig wenig ausgebauten öffentlichen Verkehrsnetz zusammen.

Energie

- Donau-Böhmerwald weist gemeinsam mit den Fallstudienregionen in Holland und Deutschland die höchste Strom- und Wärmenachfrage auf.
- Allerdings ist der diesbezügliche Fußabdruck trotzdem klein, da zu einem großen Anteil mit Biomasse geheizt wird.

FOOTPRINTS

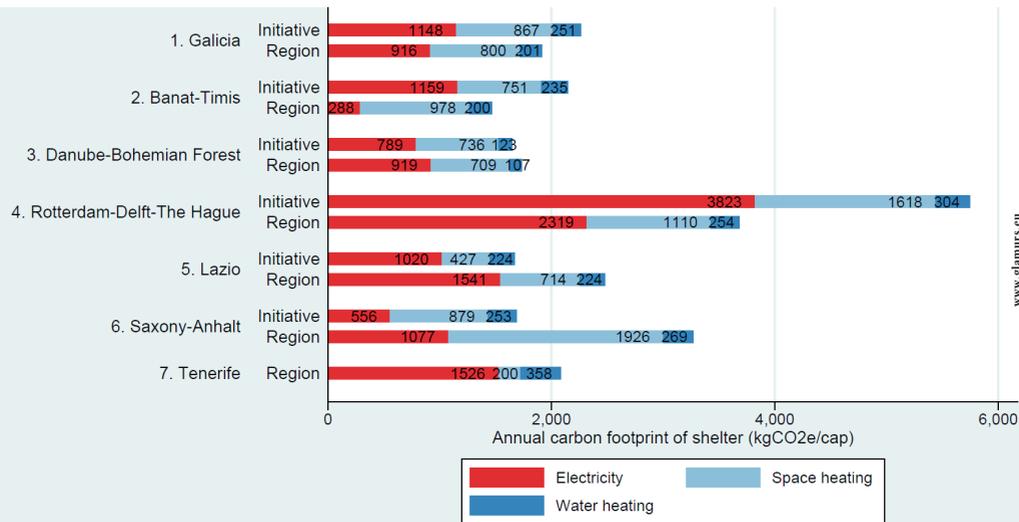


(Ober)Österreichische Daten

- Der CO₂-Fußabdruck der Haushalte in Österreich ist drei Mal höher als der Weltdurchschnitt.
- Der Fußabdruck für Land, Wasser und organische Materialien ist geringfügig kleiner als der europäische Durchschnittswert.
- Innerhalb der europäischen Fallstudien des GLAMURS-Projekts ist Österreich im Mittelfeld.
- Innerhalb Österreichs gibt es ein Ost-West-Gefälle: westliche Bundesländer schneiden besser ab.
- Oberösterreich liegt bezogen auf den CO₂-Fußabdruck im österreichischen Mittelfeld.

Potentiale und Herausforderungen

- Das durchschnittlich höhere Einkommen von DBW-Haushalten, die bei Initiativen aktiv sind, hebt den CO₂-Fußabdruck.
- Es gibt ein enormes Einsparpotenzial im Bereich des Fleischkonsums. Jener liegt insbesondere bei aktiven Mitgliedern der Initiativen in DBW im absoluten Spitzenfeld, sowohl regional als auch im Vergleich zu allen anderen Fallstudienregionen.
- Im Energiebereich könnten Sanierungen dem hohen Strom- und Wärmebedarf entschieden entgegenwirken.
- Im Mobilitätsbereich gilt es insbesondere den starken Pendelverkehr einzudämmen. Mehr Arbeitsplätze in der Region würden dabei freilich am meisten helfen.



Das haben wir gelernt.

visionsworkshops

In den Visionsworkshops haben die TeilnehmerInnen in mehreren Arbeitsschritten eine lokale Vision für das Jahr 2040 entwickelt. Diese wurden aus unterschiedlichsten Perspektiven beleuchtet und diskutiert. Anschließend wurden Schritte hin zu einer Realisierung dieser Vision skizziert – die Pfade des Gelingens.

Die Vision DBW 2040

Zentrale VertreterInnen der Region aus Politik, Wirtschaft und zivilgesellschaftlichen Initiativen haben sich in zwei Tagesworkshops der Ausarbeitung einer regionalen Vision gewidmet. Aufbauend auf den schon bestehenden Ideen und Strategien wurde in mehreren Schritten die Vision Donau-Böhmerwald 2040 entwickelt (siehe Seite 26).

Reflexion und Erweiterungen

Bevor in einem nächsten Schritt die erarbeitete Vision für 2040 um konkrete Schritte ergänzt werden kann, wurden die AkteurInnen zu einer weiteren Meinungsrunde eingeladen. In dieser wurde der nötige Raum geboten, um die Vision zu ergänzen bzw. zu erweitern.

Konkrete Schritte zur Vision

Um die Vision Donau-Böhmerwald 2040 konkreter und greifbarer zu machen, wurden die zentralen AkteurInnen der Region am zweiten Workshoptag gebeten, gemeinsam kurzfristige (bis 2020), mittelfristige (bis 2025) und langfristige (bis 2040) Schritte der Realisierung zu definieren.



Die Zukunft unserer Region liegt vielen Menschen sehr am Herzen und sie sind auch dazu bereit, gewisse Dinge umzusetzen.

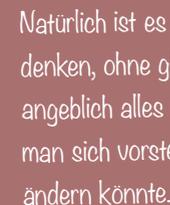


Manuela Greiner



Klaus Diendorfer

Bereits für den zweiten WS war keine detaillierte Einladung mehr notwendig – wenn Leute es spannend finden – einen persönlichen Nutzen daraus ziehen – bringen sie sich gerne auch ein zweites mal ein.



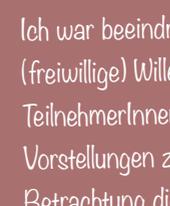
Ines Omann

Natürlich ist es immer wieder schwierig, visionär zu denken, ohne gleich all das im Hinterkopf zu haben, was angeblich alles nicht geht. Es ist quasi unmöglich, dass man sich vorstellen kann, was sich in 25 Jahren alles ändern könnte.



Wolfgang Mader

Ines und ich haben die Beteiligten voll gefordert und sie sind mitgegangen! Und für mich hat sich wieder bewiesen, wie wichtig grafische Bilder als Ergebnisdokumentation sind. Bilder geben Kraft und eigene Bilder entstehen dann im Kopf, die sich weiterentwickeln.



Johannes Scherrer

Ich war beeindruckt, wie groß die Motivation und der (freiwillige) Wille zur Veränderung der einzelnen TeilnehmerInnen ist – und wie unterschiedlich die einzelnen Vorstellungen zur Vision waren, jedoch bei genauerer Betrachtung die gleichen Kernbotschaften beinhalteten.

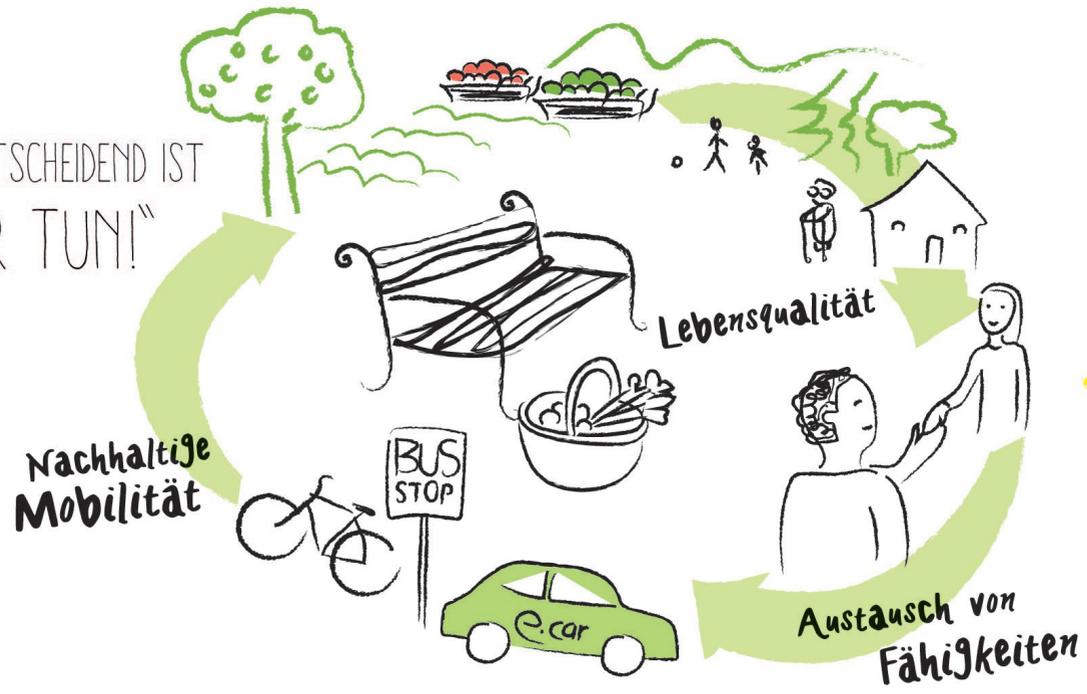
„VOI LEBM“



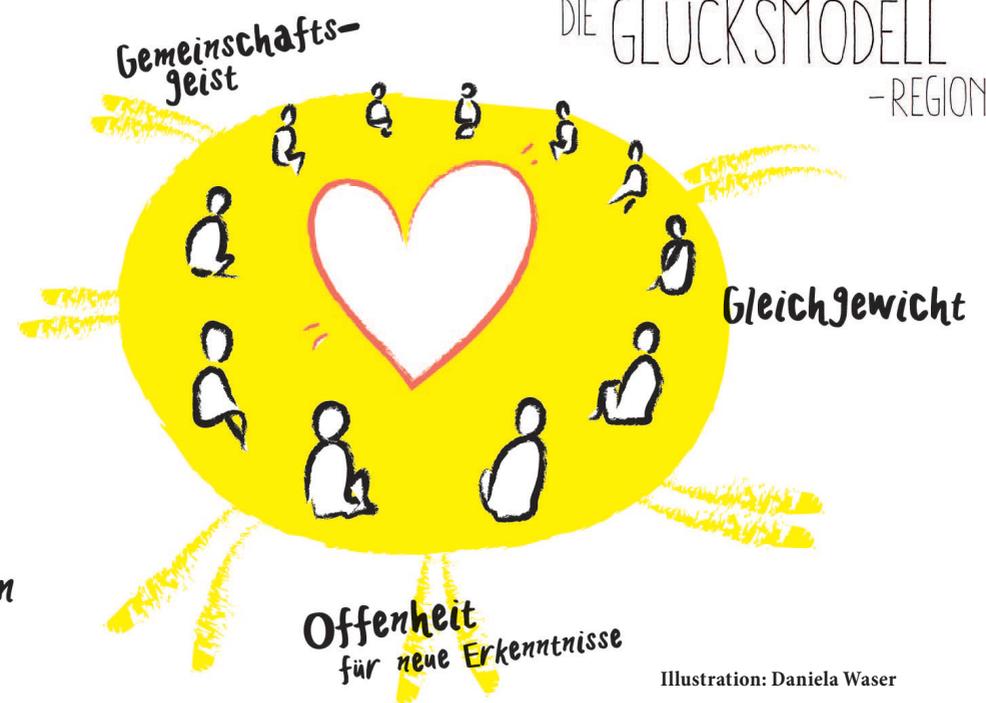
„VERWURZELT, NEUGIERIG, MENSCHLICH“



„ENTSCHEIDEND IST UNSER TUN!“



DIE GLÜCKSMODELL-REGION



Die Vision von 2040

– DBW als Glücksmodellregion

Uns MühlviertlerInnen ist nach Feiern zu Mute. Im Jahr 2040 angekommen blicken die älteren unter uns auf ihre reichen Erfahrungen glücklich durchlebter Jahrzehnte zurück. Und die Jungen lassen sich gerne erzählen, welche gemeinsamen Entscheidungen und Taten unsere Region Donau-Böhmerwald (DBW) zu diesem besonders lebenswerten Fleckchen Erde gemacht haben, auf das wir alle so stolz sein können.

Einige von uns können sich recht gut erinnern, welche visionären Vorstellungen im ersten und zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts unsere gemeinsamen Handlungen nach und nach zu prägen begannen. Schon früh wollten wir den zahlreichen ökologischen und sozialen Herausforderungen mit unserem ganzen Gemein-

schaftsgeist und der nötigen Offenheit begegnen. Heute wissen wir, dass jene Visionen, die wir uns damals in bunten Farben ausgemalt hatten, tatsächlich weitgehend Realität geworden sind.

DBW hat etwas zu feiern – wir haben etwas zu feiern! Durch mutige, engagierte und tatkräftige Jahre haben wir es gemeinsam geschafft, unser Zusammenleben zu einem Vorbild für ganz Österreich (und darüber hinaus) zu machen. In den Medien wird gar von der „Glücksmodell-Region“ im Mühlviertel berichtet. Und breites Interesse richtet sich auf die gelungene regionale Entwicklung, die in den gemeinsamen Entscheidungen und Handlungen der lokalen Akteure aus Politik, Wirtschaft, Initiativen und der Zivilgesellschaft so viel Weitsicht und kreatives Problembewusstsein bewiesen hat.

Die schon fast befremdliche Tatsache, dass der Lifestyle „voï Lebmi!“ so sehr in die internationale Aufmerksamkeit gerückt ist – und dabei etwa dem italienischen „dolce vita“ und dem latein-amerikanischen „pura vida!“ Konkurrenz macht –, erfüllt uns gleichermaßen mit Freude und Stolz. Jedenfalls sind wir auf diese Weise dafür bekannt geworden, dass unsere verwurzelte, neugierige und menschliche Art der Lebensführung ein wundersames Rezept für ein glückliches Miteinander bereitgestellt hat.

Viel wichtiger als dieser interessierte Blick auf uns von außen ist aber das lokale und uns verbindende Gefühl von Vertrauen und Gemeinschaft. Wir haben ein Fundament für eine hohe Lebensqualität für uns und kommende Generationen geschaffen. Denn wichtig war uns nicht, welche Außenwirkung wir erzeugen – entscheidend war und ist unser Tun! Gestern, heute und morgen.

Die Leitsterne unseres Modells

Rückblickend lassen sich einige zentrale Bereiche ausmachen, die als tragende Säulen unserer gelungenen regionalen Entwicklung der letzten Jahrzehnte bezeichnet werden können. Und schon auf unserem Weg dienten diese gleichsam als „Leitsterne“, die uns stets bei unseren Entwicklungen begleitet haben. Diese möchten wir euch nun im Einzelnen vorstellen, um die „Glücksmodell-Region“ greifbarer zu machen.

Wir - verwurzelt, neugierig, menschlich

Die zahlreichen Herausforderungen des noch jungen Jahrhunderts haben uns bald erkennen lassen, dass sich die europäische und somit auch österreichische Gesellschaft in einer Sackgasse manövriert hat. Entgegen der den Österreiche-

rInnen nachgesagten Angewohnheit des „Jamerns“ konnten wir uns in DBW gemeinsam auf einen tatkräftigen Gesinnungswandel verständigen.

Demokratie, Partizipation und Diversität prägen das Miteinander heute. Die Erkenntnis, dass gerade in der Verschiedenheit Potentiale des gemeinsamen Handelns zu finden sind, bildete bald die Basis einer beständigen Kooperation. Die Besinnung auf ein „menschliche Maß“ haben wir bald zu einer unserer Prämissen erhoben. Spätestens heute können wir sehen, dass uns diese einen anderen Umgang mit „Wachstum“ ermöglicht hat. Dem „Immer und immer



WERTE & LEBENSFORMEN
WIR - VERWURZELT, NEUGIERIG, MENSCHLICH

Illustration: Daniela Waser

VISION DBW 2040



Illustration: Daniela Waser

Paße des Gelingens

..... KURZFRISTIG ~ 2020 MITTELFRISTIG ~ 2025-2030 LANGFRISTIG BIS 2040

- #1 WERTE & LEBENSFORMEN
WIR - VERWURZELT, NEUGIERIG, MENSCHLICH
- #2 NEUE FORMEN VON ARBEIT
ARBEIT IM WANDEL
- #3 REGIONALE RESILIENZ:
ERNÄHRUNG
REGIONAL HERSTELLEN & ACHTSAM GENIEßEN
- #4 REGIONALE RESILIENZ
ENERGIE & WOHNEN
KRESLÄUFE LEBEN
- #5 NACHHALTIGE
MOBILITÄT
GEMEINSAM BEWEGEN
- #6 NEUE FORMEN VON BILDUNG
POTENZIALENTFALTUNGS-
PROBIER- UND WISSENSTEILREGION
- #7 REGIONALE
WIRTSCHAFT & KONSUM
TAUSCHEN & TEILEN UND
REGIONALE WERTSCHÖPFUNGSKETTEN
- #8 DIE GLÜCKSMODELL-REGION
VOI LEBM
"OFFENES ECK"



geht nicht“, wurde mit viel Zuversicht aus dem Stammvokabular gestrichen. Insbesondere das kulturelle Zusammenleben wurde bald als ausschlaggebend für die erreichte „hochwertige“ Lebensqualität wahrgenommen. Die „verwurzelte, neugierige und menschliche“ Art des Mühlviertlers und der Mühlviertlerin wurde durch diesen offenen, flexiblen und kreativen Umgang mit den Herausforderungen sehr konstruktiv kombiniert. Wie bereits erwähnt, wurde die gesamte Region somit zu einem Vorbild, bei dem andere Regionen sich heute Rat und Unterstützung holen.

Arbeit im Wandel

Was haben wir Anfang des Jahrhunderts nicht alles versucht, um der drohenden Arbeitslosigkeit so vieler MühlviertlerInnen etwas entgegen setzen zu können. Aber erst die ganzheitliche Betrachtungsweise und ein weitreichendes und mutiges Umdenken hat uns den Umgang mit Arbeit grundlegend umgestalten und den Herausforderungen anpassen lassen. Ein Wandel der Arbeit selbst – und was also solche zählt – führte zu einem anderen Verständnis von „Arbeitszeit“ und „Ruhestand“.

Heute haben wir einen anderen Umgang mit Arbeit gefunden. Nicht nur Erwerbsarbeit gilt



Illustration: Daniela Waser

heute als „Arbeit“, auch ehrenamtliche Tätigkeiten, Pflegearbeiten und sogar Weiterbildungen werden also solche wahr- und ernst genommen. Dauer und Zwang des Anteils von Erwerbsarbeitszeit ging schrittweise zurück und machte neue Räume auf. Längere Pausen ermöglichen erweiterte Lebensinhalte. Auch mit den Einkommen wird anders umgegangen. Verdienste werden nicht notgedrungen separat behandelt, sondern in (familiären) Verbänden aufgeteilt. Grundeinkommen werden gewährleistet. Alles in allem können alle einer erfüllenden Tätigkeit nachgehen, dabei aber weniger arbeiten und somit mehr Zeit mit anderen Dingen verbringen.

Entscheidend ist heute nicht mehr, was jeder und jede von uns leistet und erwirtschaftet, sondern was wir gemeinsam mit unserer Zeit und unseren Tätigkeiten vollbringen können. Diese Bewusstseinsveränderung, die sich über die Jahre nach und nach vollzogen hat, bildet heute eine Basis für gemeinschaftliche Begegnung auf Augenhöhe. Der Umgang mit Arbeit wurde demokratisiert und von der Maxime des Zwangs befreit. Entscheidend ist unser Tun – dann gelingt ein gelungenes Miteinander verschiedenster Tätigkeiten.

Ernährung – regional herstellen und aufmerksam genießen

Was wäre wohl aus unserer Region geworden, hätten wir uns nicht so umfassend dem Thema der Ernährung gewidmet? Die Lebensweisen um die Jahrhundertwende hatten uns oftmals vergessen lassen, wie elementar die Herstellung und unser Umgang mit Lebensmitteln für unser Leben ist. Die Erkenntnis über unbewusstes Ernährungsverhalten als Ausgangspunkt für so vielfältiges Unwohlsein hat uns rasch wieder auf unsere regionalen Produkte vertrauen lassen. Mehr Kooperationen (CSA-Projekte etc.) haben die



REGIONALE RESILIZENZ:
ERNÄHRUNG
ERNÄHRUNG – REGIONAL HERSTELLEN UND
ACHTSAM GENIEßEN

Illustration: Daniela Waser

Landwirtschaft Schritt für Schritt attraktiver gestaltet. Und wie glücklich darf sich die Bio-region Mühlviertel heute nennen, die so reich an regional hergestellten und hochwertigen Lebensmitteln ist!

Und so ist DBW heute durch ein großes Vertrauen in die eigenen Ressourcen und (landwirtschaftlichen) Produkte geprägt. Auch im Ernährungskontext wird einer lokalen, nachhaltigen und sozial-verträglichen Versorgung große Wertschätzung entgegen gebracht. Generell wird dem Was und Wie der Ernährung weit mehr Aufmerksamkeit geschenkt, da diese als zentral für alle Gesundheitsbereiche erkannt wurde. Damit einher geht eine Stärkung der regionalen Wirtschaft und eine Verringerung der Abhängigkeit von internationalen Lebensmittelkonzernen.

Wohnen & Energie – Kreisläufe leben

Nicht nur das Essen auf unserem Tisch, sondern auch unsere Küche und die fürs Kochen benötigte Energie kamen bald in den Fokus unserer Überlegungen. Denn nicht nur die Beschaffen-

heit unserer Lebensmittel, sondern auch die Art und Weise ihrer „energetischen“ Zubereitung haben wir als lebensentscheidend erkannt. Wo soll die Energie herkommen, die unsere Kochtöpfe zum Kochen und unsere Räumlichkeiten auf eine angenehme Temperatur bringen?

Vielfältige Überlegungen, Investitionen und Veränderungen lassen uns heute mit gutem Gefühl auf unsere Wohnsituationen und unseren Energiehaushalt blicken. Ähnlich wie im Bereich „Ernährung“ wurde sowohl bei Energie- als auch bei Wohnfragen sehr auf die lokale Gesundheit der Region achtgegeben. Die Energielösungen wurden dezentralisiert und auf rundum erneuerbare Beine gestellt. Energie wird heute einerseits weniger gebraucht, andererseits effektiver verwendet. Außerdem kann sich die Region auf eine eigene Versorgung verlassen und konnte dadurch die (teure) Abhängigkeit minimieren. Nicht zuletzt unsere innovativen Lösungen im Kontext des Energiespeicherns haben uns mittlerweile alles dafür in die Hand gegeben, um die teuren und undemokratischen Formen der zentralen Energieversorgung des vorigen Jahrhunderts hinter uns zu lassen. DBW versorgt sich selbst und auf ökologisch und sozial-verträgliche Weise mit



Illustration: Daniela Waser

jener Energie, die trotz zahlreicher Einsparungen noch gebraucht wird.

Im Wohnbereich wurde die ländliche Verbauung erfolgreich reduziert und der Umgang mit dem Bauen generell auf eine ökologischere Weise umgestaltet (recyclebares Bauen und Bauen mit Rohstoffen aus der Region). Mit Wohnraum wird sparsamer umgegangen und mehr Wohngemeinschaften (auch vermehrt generationsübergreifend) wirken einer Vereinzelung innerhalb von Heimen entgegen. Heute wissen wir, dass nicht zuletzt diese veränderten Wohnformen den Zusammenhalt unserer Gemeinschaft stark und widerstandsfähig gemacht haben.

Mobilität – gemeinsam Bewegen

Wir haben uns also überlegt, wie wir denken, arbeiten, wohnen, uns ernähren und wie viel von welcher Energie wir verbrauchen wollen. blieb die komplexe Frage der Mobilität. Die Erfahrungen der ersten 2000er-Jahre hatten uns gelehrt, dass die Anfahrtswege zu unseren Arbeitsplätzen immer weitere wurden. Wir aber wollten uns nicht gegenseitig an unseren Autos erkennen und uns durch deren Fenster grüßen müssen – wir wollten die Blechwände zwischen uns niederreißen und dem individuellen Mobilitätszwang den Kampf ansagen.



NACHHALTIGE MOBILITÄT
MOBILITÄT – GEMEINSAM BEWEGEN

Illustration: Daniela Waser

Folglich haben wir unseren Umgang mit Mobilität sehr weitreichend umgestaltet. Möglich wurde das erst, als auch die Veränderungen der Arbeit selbst zu wirken begannen. Denn eine Lösung für die weiten Entfernungen zwischen Wohnung und Arbeitsplätzen zu finden, war dabei anfangs die größte Herausforderung. Durch den anderen Umgang mit Arbeit können heute auch diese Anforderungen anders gemeistert werden. Ständiges Pendeln ist nicht mehr nötig. Autos und andere Verkehrsmittel werden nun vorwiegend geteilt. So ist zudem auf den oftmals gemeinsam zurückgelegten Strecken ein sozialer Austausch möglich. Überflüssig zu erwähnen, dass bei sämtlichen Fahrzeugen auf einen Elektrobetrieb mit Hilfe von erneuerbaren Energien umgestellt wurde.

Dank unserer sozial-ökologischen „Errungenschaften“ müssen wir heute deutlich weniger weite Strecken zurücklegen. Sollte es sich dennoch einmal nicht vermeiden lassen, gibt es diverse Möglichkeiten, sich ein Fahrzeug zu teilen bzw. auszuborgen. Wir bewegen uns gemeinsam. Generell wurde die Gewohnheit voriger Zeiten von rascher und weiträumiger Mobilität bald als gewaltige Unruhe- und Stressquelle erkannt und schrittweise entschärft. Unsere heutige Wahrnehmung der Heilkraft gelebter Ortsverbundenheit lässt uns über frühere Mobilitätsmuster schmunzeln oder sogar den Kopf schütteln.

Potentiaentfaltungs-, Probier- und Wissensteilregion

Keine gesellschaftliche Veränderung darf auf die Bildung vergessen. Das was wir in uns hervorbringen – in uns und unseren Kindern herausbilden möchten –, das muss auch unser Umgang mit Bildung widerspiegeln. Die Umgestaltung unserer eingefahrenen Bildungssystems

verlangte uns allerhand ab und gelang abermals nur in Zusammenwirkung mit zahlreichen anderen Veränderungen unseres Wandels. Nicht nur das „Wissen“ als solches wollte dabei in den Mittelpunkt gestellt werden, sondern dieses wurde wo immer möglich um „Können“ – das Wissen der Anwendung – ergänzt. Auch dabei wird der „Teilhabe“ viel Bedeutung eingeräumt, da die Motivation des Lernens eine viel größere ist, wenn man sich als Teil dessen fühlen und verstehen kann. Bildung wird somit „greifbar“ gemacht.



NEUE FORMEN VON BILDUNG
POTENTIALENTFALTUNGS-, PROBIER-
UND WISSENSTEILREGION

Illustration: Daniela Waser

Implizites Wissen wird erworben und weitergegeben. Bei jedem und bei jeder werden die besonderen Fähigkeiten entdeckt, freigelegt und speziell gefördert. Alle Potentiale können auf diese Weise genutzt werden. „Ausprobieren“, „Selbermachen“ und „miteinander und voneinander lernen“ bilden elementare Teile dieses Ansatzes.

So sind wir heute in der Lage, alle unserer gemachten Erfahrungen – und somit auch die Schlüssel unserer so gelungenen Entwicklung – an die jüngeren Generationen (nicht nur jene DBWs) weiterzugeben. Und das nicht etwa

durch schulisch-frontale Methoden des Auswendiglernens, sondern schon allein dadurch, dass unsere Nachkommen von Grund auf an unserem gemeinsamen Wissen und Können teilhaben.

Wirtschaften – tauschen, teilen und regionale Wertschöpfungsketten

Wer miteinander leben möchte, der muss auch miteinander wirtschaften können. Mit diesem simplen Ansatz haben wir uns vor Jahren mit dem frischen Wind der Veränderung im Rücken an einen Tisch gesetzt und über Kooperation – über Tauschen und Teilen – nachgedacht. Für vieles wurden wir in den daran anschließenden Jahren belächelt. Aber bald darauf folgte das Staunen über die weitreichend positiven Folgen der regionalen Maxime des Tauschens und Teilens.

Der Hang zum Besitzen war bald ein rückläufiger. Der sparsame Umgang mit (eigenen) Ressourcen hat eine Zäsur des Konsumverhaltens notwendig gemacht. Heute hat sich die Wirtschaft auf diese Abkehr vom Wachstumsprinzip eingestellt. Regionale Wertschöpfungsketten haben durch die bewusste Stärkung regionaler Produkte eine Renaissance erlebt. Die Unterstützung einer lokalen Wirtschaft und eine damit einhergehende Schwächung (zu) großer und zu mächtig gewordener Konzerne gelten als Erfolgsmodell der vergangenen Jahrzehnte und wurden an zahlreichen Orten nachgeahmt.

Besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle freilich auch die Erfolgsgeschichte unserer „Naturfaser-Fölser-Jean“ – ein wahres Leuchtturmprojekt in unserer Region. Und wer hat es nicht in seinem Kleiderschrank, dieses symbolträchtige Produkt gemeinsamen Wirtschaftens.



Illustration: Daniela Waser

Die Glücksmodell-Region voi lebm

Bleibt noch jene Offenheit unserer gemeinsamen Entwicklung der letzten Jahrzehnte hervorzuheben, die uns zu den glücklichen InitiatorInnen einer Kultur von „voi lebm!“ gemacht hat. Denn durch die tiefgreifenden Veränderungen in der Region und die Hervorhebung kooperativen Tuns konnte generell ein offenerer Umgang mit persönlichen und gesellschaftlichen Problemen etabliert werden.

Eine gemeinschaftliche „Problembewältigung“ ist heute Balsam auf unser aller Seele. Viele Tabuthemen konnten „aufgebrochen“ und einer gemeinsamen Transformation zugänglich gemacht werden. Zuletzt konnten einige „Jahre ohne Selbstmord“ gefeiert werden. Außerdem funktioniert die Gesundheitsvorsorge ohne Angstmacherei und die verschiedenen Formen der Medizin arbeiten miteinander. Medizin hat generell einen positiven Stellenwert, da sie sich weniger der „Reparatur“ und mehr der „Heilung“ verschreibt.

Zusammenschau

Alles diese Aspekte des Wandels unserer Region haben DBW in den letzten Jahrzehnten auf einen Weg geführt, den wir heute als so gelungen wahrnehmen dürfen. Die Region tut sich durch besonderes Vertrauen auf eigene Möglichkeiten und Stärken hervor. Auf die lokale „Eigenwirksamkeit“ wird Wert gelegt. Ein Miteinander über Kulturen und Generationen hinweg sorgt für Zuversicht, einem respektvollen Umgang und einem lebhaften Austausch von Fähigkeiten. Die gemeinsame Orientierung an einem „menschlichen Maß“ lässt ein hohes Maß an Lebensqualität zu und gibt uns allen das Gefühl, „Teil von etwas Größerem“ zu sein. Der Gemeinschaftsgeist ist lebendig und generell orientiert sich das Leben an „Tauschen und Teilen“ statt an Besitz. Durch den Rückgang von Konsum und regionalem Einkauf konnte die ökologische und ökonomische Gewichtung wieder zu einem Gleichgewicht finden. Veränderungen und Herausforderungen werden mit einer Offenheit und der nötigen Flexibilität begegnet, sodass auch aus Fehlern gelernt werden kann.

Zu diesem Anlass werden wir heute auf dem Lembacher Hauptplatz – vor dem so symbolträchtigen Gasthof Haderer – eine Skulptur unserer „Ideenschatzkiste“ aufstellen, zu der all jene den Schlüssel in sich finden können, die unsere Einladung annehmen, ähnlichen Leitsternen zu folgen. In diesem Sinne: Voi lebm!

**Alle Illustrationen dieses Beitrags wurden von Daniela Waser gezeichnet.*

Ergänzungen und Erweiterungen

Bevor in einem nächsten Schritt die erarbeitete Vision für 2040 um konkrete Schritte ergänzt werden kann, wurden die AkteurInnen zu einer Meinungsrunde eingeladen. In dieser wurde der nötige Raum geboten, um die Vision zu ergänzen bzw. zu erweitern. Die wichtigsten Punkte können folgendermaßen zusammengefasst werden:

Es wird viele Verbündete brauchen, um die Vision auch tatsächlich zu realisieren. Hierfür möchten die AkteurInnen all jene begeistern, die sich begeistern lassen. Sie möchten mit Vereinen, Genossenschaften, Kreisen, Zirkeln und Pionieren aus anderen Regionen zusammenarbeiten. Ein Hauptaugenmerk soll auf die Einbeziehung der Kinder – der kommenden Generationen – gelegt werden. Außerdem gehe es ihnen um die Einbeziehung der Natur in alle Entscheidungen – auch sie wird somit zu einer Verbündeten. Schließlich kann die Krise selbst als Verbündete gesehen werden, wenn es darum geht, alte Muster zu sprengen.

Einige Gewohnheiten und Abläufe wird die Region und deren BewohnerInnen ablegen müssen, um ihren Zielen näher zu kommen: Verantwortung kann dann nicht einfach abgeschoben werden; grundsätzlich negatives Denken und Sudern stehen der Vision im Wege; es darf nicht alles als gegeben betrachtet werden; schließlich möchten sie versuchen, die weit verbreitete

Überbewertung von Dingen hinter sich zu lassen. Viel mehr möchten sie sich darauf konzentrieren, mutiger zu sein, Muster abzulegen, den Wandel bewusst zu leben und mehr Toleranz zu üben.

Zu den für nötig erachteten gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen zählen mehr Gesprächsbereitschaft zwischen politischen, religiösen und zivilgesellschaftlichen VertreterInnen; Kulturelle Offenheit und Toleranz gegenüber einem „Anders-Sein“; das Herstellen und Leben von Beziehungen zum eigenen Umfeld, den Menschen und den Ressourcen; das Übernehmen von mehr Eigenverantwortung, anstatt sich auf einer „VersorgerInnen-Mentalität“ auszuruhen; außerdem wünschen sie sich eine bewusste Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen und Herausforderungen.

Von technischer Seite erwarten sich die VertreterInnen grundsätzlich eher weniger. Denn mit weniger Technik seien sie der Vision näher. Es ginge eher um einfache Lösungen, die eine Unabhängigkeit von großen Konzernen garantieren. Das Lernen von und mit der Natur soll die Vorherrschaft der Technik brechen.

Von einer visionären Finanzwirtschaft würden sie sich wünschen, dass diese lokal eine Regionalwährung ermöglicht und unterstützt. Dabei sollen auch regionale Banken möglich

gemacht und gefördert werden, die wiederum lokale Finanzkreisläufe und auf diese Weise auch echte Genossenschaften stärken können. Die Wirtschaft als solche soll die Wertigkeit von Klein- und Mittelbetrieben steigern, um dauerhaft mehr Arbeitsplätze schaffen zu können. Die VertreterInnen wollen eine Wirtschaft, die sich auf ihr Urziel besinnt und wieder dem Menschen dient. Nicht etwa umgekehrt! Dazu muss ein neues Steuer- und Subventionssystem soziale und ökologische Faktoren weit stärker miteinbeziehen.

Auch die Rolle von Medien und Kommunikation im Allgemeinen muss den angedachten Veränderungen angepasst werden. Diese sollen dann der Zivilgesellschaft dienen, anstatt faktisch einer Machtpolitik und wirtschaftlichen Privatinteressen verpflichtet zu sein. Medien sollen informieren, nicht zu irgendwas "verführen". Weiters sehnt man sich nach positiveren Berichten und mehr Einbindung von LeserInnen. Sogar Wünsche nach einem Verbot von Werbung werden geäußert, da diese als viel zu manipulativ wahrgenommen werden.

Im Kontext von institutionellen Änderungen wird das Prinzip der „Subsidiarität“ betont und somit jene Praxis der Eigenverantwortung hervorgehoben, die Verantwortung nur dann an übergeordnete Institutionen abgibt, wenn unmöglich auf lokaler Ebene entschieden werden

kann. Die Vision verlangt nach mehr Nachhaltigkeitsprüfungen von Gesetzen und Normen, einer generellen Entbürokratisierung und einer klarer formulierten und überschaubareren Gesetzeslage.

Nachhaltigkeitsinitiativen als solche werden 2040 die Norm sein. Sie haben auf dem Weg dorthin immer wieder als Vorbilder gedient und gezeigt, was alles geht. Das Nachahmen wurde durch sie in verschiedensten Bereichen leicht gemacht. Sie fungierten als Katalysatoren um Ideen zusammenzufügen und Räume zu öffnen.

Als größte Engpässe für die Erreichung der Vision wird allen voran das individuell-egoistische Streben nach Verwirklichung und einer damit einhergehenden Übernutzung der Ressourcen angesehen. Außerdem werden an dieser Stelle festgefahrene und inflexible Strukturen, starke Widerstände der Mächtigen, omniprésente Globalisierungstendenzen und die eingeschränkten persönlichen Zeitressourcen als die größten Hürden erkannt.

Um sicher zu gehen, dass die Vision jedenfalls vor 2040 stirbt, empfehlen die VertreterInnen abschließend folgende Vorgehensweise: Aus einer Mutlosigkeit heraus nichts tun außer Ängste schüren und Zäune errichten. Nun, diesem drohenden Szenario möchten die kommenden Schritte jedenfalls tatkräftig entgegenwirken.

Die Pfade des Gelingens - konkrete Schritte zur Vision

Um die Vision Donau-Böhmerwald 2040 konkreter und greifbarer zu machen, wurden die zentralen AkteurInnen der Region am zweiten Workshoptag gebeten, gemeinsam kurzfristige (bis 2020), mittelfristige (bis 2025) und langfristige (bis 2040) Schritte der Realisierung zu definieren. Diese Schritte orientieren sich an den acht Themenbereichen der Vision:

Werte und Lebensformen

Bis 2020 werden zahlreiche Projekte und Initiativen aus Zivilgesellschaft, Politik, Organisationen und der Wirtschaft darauf abzielen, generationenübergreifendes Leben und ein diesbezügliches Lernen voneinander zu fördern. Werte wollen auf diese Weise von Generation zu Generation weitergegeben werden, Erfahrungen

geteilt werden. In diesem Sinne sollen auch Förderungen für den öffentlichen Wohnbau insbesondere bei generationenübergreifendem Wohnen und Gemeinschaften ausgeschüttet werden.

Mittelfristig (bis 2025) werden Wirte Steuerbegünstigungen erhalten, wenn sie sich ökologischen Kriterien verschreiben und bei ihrem Einkauf auf regionale Produkte fokussieren. Die Wirthauskultur wird die Aufgabe übernehmen, gesellschaftlichen Gesprächen Raum zu bieten, Kultur zu leben und Toleranz zu üben. Auch die Marktplätze sind bis dahin so gestaltet, dass sie als offene Räume dienen können, um Vereinen, Initiativen, Projekten etc. zu beflügeln und einen regen Austausch zwischen diesen zu ermöglichen. Sogar Förderungen sollen an jenes Beleben eines offenen und toleranten Austausch



Illustration: Daniela Waser

ches (als Dienst an der Gemeinschaft) geknüpft werden. Für jene Geschäfte, die sich auf ein rein internationales Handelsgeschäft konzentrieren, ohne dabei auf die regionalen Besonderheiten und Bedürfnisse Acht zu geben, werden mittelfristig mit einer besonderen Steuerbelastung zu rechnen haben. Hingegen sollen die Lohnnebenkosten für all jene Unternehmen sinken, die den regionalen Herausforderungen Lösungen bieten können und ihr Tun auch in den Dienst eines gemeinsamen und ökologisch achtsamen Umgangs stellen.

Längerfristig ist es für den Wandel von Werten und Lebensformen von besonderer Bedeutung, dass mehr kultureller Austausch und gegenseitige Toleranz erfahren, erlebt und gelebt wird. Zu diesem Zwecke sollen bis 2040 die Weichen dann so gestellt sein, dass alle Jugendlichen bis zu ihrem 20. Lebensjahr einiges ihrer Lebenszeit bereits in anderen Kulturen verbracht haben. Die Kulturen kommen sich auf diese Weise näher und Missverständnissen wird dadurch vorgebeugt. Das Fremde wird zum Vertrauten und somit zu einem Teil der Kultur DBWs. Dieser Austausch wird von Industrie und Wirtschaft bezahlt, da sie den Wert in dieser Charakterbildung erkannt haben und später für sich (und die Gesellschaft) nützen können.

Neue Formen von Arbeit

Bereits am Anfang des Wandels von Arbeit stehen neue Bewertungssysteme. Denn jegliche Form der Arbeit solle auf diese Weise anerkannt und gleich bewertet werden. So werden zu allen Dienstleistungen und Produkten vor allem auch diverse Pflegetätigkeiten (in der Familie etc.) und Formen der Wissensvermittlung stärker in das Arbeitsverständnis integriert werden.

Steuerlich wird es eine Senkung der Lohnnebenkosten geben, wohingegen Maschinen

und der Verbrauch von Ressourcen, sowie die Finanztransaktionen erheblich mehr besteuert werden. Familien- und Gemeinschaftsintern wird es eine Zeitbank geben, die ein gemeinsames Aushelfen und miteinander Wirtschaften abseits des Geldsystems ermöglichen soll. Auf diese Weise können sich Gemeinschaften untereinander (leichter) ausmachen, wer welche Arbeit übernimmt. Auch in Betrieben wird umgehend eine Form der Mitbestimmung für die MitarbeiterInnen eingeführt. Durch demokratische Strukturen werden dann alle im Betrieb (bis hin zur mittleren Entscheidungsebene) in die Entscheidungen eingebunden. Dies führt dazu, dass die MitarbeiterInnen mehr Verantwortung übernehmen müssen und eine an den Tag gelegte Risikobereitschaft auch selbst mitzutragen haben.

Mittelfristige Schritte finden sich beispielsweise in einem Grundeinkommen für alle, bei dem es dann keine Rolle mehr spielt, ob sich jemand mit Erwerbsarbeit, Dienstleistungen, Pflegearbeiten oder Weiterbildungen für das Wohl der Gesellschaft einsetzt. Generell wird es bis dahin ein Hauptpunkt gemeinsamer Anstrengungen von Politik, Zivilgesellschaft, Initiativen und Wirtschaft sein, Arbeit fair zu verteilen und Maschinen nicht bei jeder Gelegenheit die Arbeit des Menschen übernehmen zu lassen, nur weil es (auf den ersten Blick) kostengünstiger erscheint. Die Rechnung wird anders gemacht, soziale Folgen einkalkuliert. So ist es auch im Interesse dieser Anstrengungen, Pflege- und Betreuungsarbeiten eine monetäre Bewertung zukommen zu lassen, ohne dabei den monetären WERT als solchen in den Mittelpunkt zu stellen.

Regionale Resilienz: Ernährung

Für die Ernährung ist eine umgehende Abänderung der Raumordnung auf solche Weise nö-

tig, dass eine Verbauung der Flächen verhindert wird, um landwirtschaftliche Flächen zu schützen. Der Umgang mit Grund und Boden muss im Sinne einer Selbstversorgung der jeweiligen Regionen reguliert werden. Die gesamte Landwirtschaft als solche muss an die aktuellen ökologischen Herausforderungen angepasst werden. Hierfür wird es – wie auch bereits im Kontext der Bildung festgehalten – ein reichliches Kursangebot geben, um einen regen Austausch von Erfahrungswerten zu ermöglichen.

Zahlreiche Initiativen aus Politik, Initiativen und sogar der Wirtschaft werden den Familien der Region den regionalen Einkauf von Lebensmitteln schmackhafter machen. In einem Zusammenspiel aus diesen und diversen Bildungsprojekten wird die Bewusstseinsbildung intensiviert. Damit einher geht auch ein Umdenken und Umrechnung in Bezug auf die wahren Kosten von Produkten. Werden die ökologischen Kosten erstmal mit einkalkuliert, haben international produzierte Produkte einen klaren Nachteil gegenüber den regionalen.

Bis 2025 ist es dann gelungen, die Löhne teilweise (ca. zu 30%) in Form von einer Regionalwährung auszubezahlen, sodass die lokalen Wirtschaftskreisläufe auch auf diese Weise gestärkt werden können. Die deutlich verbesserte Flächennutzung ermöglicht immer wieder brachliegende Flächen, sodass sich der Boden erholen kann. Sämtliche (Vereins-)Feste werden mit einer regionalen und biologischen Versorgung ausgerichtet. Und alle öffentlichen Einrichtungen haben sich dazu verpflichtet, zu 99% regional und biologisch zu kochen.

Danach, also in den Jahren bis 2040, ist die Umweltbildung als Grundlage für eine gesunde und ökologische Ernährung in allen Bildungsplänen von Kindergarten bis Universität fest verankert. Kochkurse gelten als Pflicht für alle öffentlich

Bediensteten und werden als solche sehr gerne angenommen. Für DBW ist insbesondere der biologische Agrartourismus zu einem regionalen Wirtschaftsfaktor geworden, den alle Akteure der Region zu beflügeln im Stande sind.

Regionale Resilienz: Energie und Wohnen

Im Bereich des Wohnens und der Energie beginnen die Veränderungen mit einer Bestandsaufnahme vorhandener Bausubstanzen und einer daran geknüpften Bedarfsermittlung. Dadurch kann eruiert werden, welche Sanierungen (in Bevölkerungseinstimmung) als sinnvoll erachtet werden, welche Ausweitungen von Bauland in Kauf genommen werden und so weiter.

Der Umgang mit Bauland wird umgehend transparenter gestaltet, so dass beispielsweise von allen im Internet nachgesehen werden kann, wie es sich momentan und in absehbarer Zukunft mit dem Flächenwidmungsplan verhalten wird. Insbesondere das Bauerwartungsland muss für alle sichtbar sein – nicht Möglichkeit der Einspruchserhebung muss gegeben sein.

Baustoffproduzenten und Franchise sollen auch auf regionaler Ebene etabliert werden (Beispiel Flachs). Kleinen Einheiten werden mit der Landwirtschaft gekoppelt und zu Baustoffproduktion genutzt. Durch die Etablierung von BauherrInnenstammtische ist ein breiter Austausch und das Weitergeben von Tipps möglich – der Informationsfluss wird im Sinne der gesamten Region in Gang gesetzt. Das enorme Potential kann durch dieses Netzwerk ausgeschöpft und Lernprozesse können angestoßen werden.

Die Zersiedeln wird über solche Initiativen und Netzwerke gestoppt, Bestehendes wird ausgebaut. Die Errichtung von „Einfamilienhauswüsten“ wird verhindert und auf gemeinschaftliches und generationenübergreifendes Wohnen wird großer Wert gelegt.

Bis 2025 soll eine Kerosinsteuer ein allzu intensives Flugverhalten der Bevölkerung eindämmen und die daraus resultierenden Einnahmen werden für regionale Energie- und Wohnprojekte verwendet. Wertschöpfungsketten werden bis dahin im Baugewerbe auf- und ausgebaut werden. Generell wird sich die Baukultur viel mehr der Frage annehmen, wie bereits bestehende Gebäude weiter genutzt werden können.

Über regionale Handwerker-Profile (ähnlich wie Facebook) soll ein gemeinsames Anliegen von Projekten erleichtert werden. Außerdem wird es über das Internet Wohnflächentauschbörsen geben, sodass Nutzungen von Stadt- und Landbesitzern miteinander in Austausch treten können. Ein regionales Flächenkonto ermöglicht Absprachen von Ortschaften und einen transparenten Umgang mit Bauvorhaben. Die Baukultur als Ganzes wird anderen Qualitätsmerkmalen unterstellt, sodass Wohlbefinden für die BewohnerInnen die oberste Priorität darstellt. Die Regenwassernutzung ist bis 2025 verpflichtend.

Bis zum Jahre 2040 ist auch im Bereich des Bauens und der Energieerzeugung die Kooperation zahlreicher bäuerlicher Produktionsgemeinschaften zum Standard geworden. Diese wurden und allen Bereichen gestärkt und somit auch Lagermöglichkeiten geschaffen. Diese neuen Strukturen schaffen eine effektive Form der Wärmespeicherung, die es sogar ermöglicht, im Sommer erzeugte Wärme noch im Winter zu nutzen.

Nachhaltige Mobilität

Bis 2020 soll es bereits aktive Steuerbegünstigungen für ökologisch handelnde Betriebe geben. Für private Autos sollen jegliche Anreize abgeschafft werden, wohingegen die Attraktion von öffentlichen Verkehrsmitteln (Busspuren,

stark verbilligte Tickets etc.) erheblich gesteigert werden sollen. Für E-Mobilität soll es auch Anreize geben, wie das kostenlose Parken in Städten. Steuervergünstigungen werden es auch für private Haushalte dann geben, wenn ein besonders ökologisch-nachhaltiger Umgang mit Mobilität nachgewiesen werden kann. Außerdem soll im privaten Bereich die Umsetzung von Carsharing-Konzepten (in Siedlungen, Gemeinden etc.) auch auf diese Weise sehr attraktiv gestaltet werden. Wirtschaftlich wird regional ein Totalausbau von Tankstellen zu E-Tankstellen vorangetrieben.

Das Thema „Nachhaltige Mobilität“ soll von Grund auf in die Bildung einfließen und die Wichtigkeit eines diesbezüglichen Umdenkens und einer Umgestaltung betont werden. Über Kindergärten und Volksschulen sollen auch Elternkurse für Mobilitätsthemen angeboten werden. Auch hier soll für Anreize gesorgt werden, beispielsweise mit Boni wie z.B. einem Wellnesswochenende.

Mittelfristig soll bis 2025 die Mühlkreisbahn an den Linzer Hauptbahnhof angeschlossen werden. Durch eine gut koordinierte Mobilitätszentrale werden gewerbliche Sammeltaxis für einen bequemen und raschen Transport sorgen, sollte dies die ein oder andere Situation erforderlich machen. Bis 2025 wird es außerdem ein flächendeckendes Carsharing-Netz im Mühlviertel geben, das sich Dank der jeweiligen Gemeinden in Zusammenarbeit mit den TankstellenbetreiberInnen als sehr effektiv erweist. Sogar in die Raumordnung haben Vorschriften Eingang gefunden, die eine kommunale Siedlungspolitik mit Fokus auf Carsharing-Konzepten attraktiv gestaltet und festschreibt.

Längerfristig wird die Mühlkreisbahn mit individuellen Fahrkapseln ausgestattet, die jeglichen anderen Individualverkehr obsolet machen.

Durch ein ausgeklügeltes System des Ein- und Ausklinkens der Kapseln in Linz, kann den verschiedenen Mobilitätsbedürfnissen auf ideale Weise entsprochen werden. Zusätzlich bietet der Stand der Technik ergänzend einen virtuellen Autoabruf bzw. ein Bringsystem. Dieses System ermöglicht einen kollektiven Fuhrpark, der die Menge an Fahrzeugen auf ein Minimum zu reduzieren in der Lage ist. DBW feiert somit seinen „Volkswagen“, der tatsächlich diesen Namen verdient.

Neue Formen von Bildung

In der Bildung wird bereits in den kommenden Jahren kein Stein auf dem anderen bleiben. Die non-formale Bildung wird für das regionale Bildungssystem von entscheidender Bedeutung sein und die Klassenzimmern erweitern. Angebote von Feuerwehren, Alpenvereinen, Naturverbänden, sozialen Einrichtungen etc. werden das Bildungsangebot bereichern und näher an die Anforderungen des Alltages und die sozialen Herausforderungen unserer Zeit heranbringen.

Die Bildung soll sich auch wieder stärker den regionalen Herausforderungen widmen und dabei Wege (regionale Bildungspfade) aufzeigen können, um den jungen Leuten Perspektiven eines glücklichen Lebens in DBW aufzuzeigen. Auch UniversitätsabsolventInnen wird durch eine aktive Arbeit von Initiativen und Netzwerken eine Karriere in und rund um DBW schmackhaft und möglich gemacht werden. Die enormen Stärken und Potentiale der Region (und ihrer jungen Köpfe) werden dabei genutzt und dort eingesetzt, wo es Sinn macht, so-wohl für die Gesellschaft als auch für die dort Arbeitenden.

Ausbildungen werden ab sofort mehr Augenmerk auf soziale Kompetenzen legen. Für FacharbeiterInnenausbildungen werden regionale Verbünde geschaffen, um die das Leben

der Region enorm bereichernden Handwerke auch regional zu stärken und erhalten zu können. Auch Universitäten sollen durch regionale Projekte weit stärker an die Region eingebunden werden. Diesbezüglich wird auch das ausgebaut öffentliche Netz seinen Anteil daran haben, dass verschiedenste Schulen und Projekte und auch gut erreichbar sind.

Eine der obersten Prioritäten in allen Bildungswegen wird das Lernen in, mit und von der Natur haben. Die Region erfährt sich in allen Belangen als zu tiefst mit ihrer Natur verbunden und diese Symbiose soll von klein auf der Bevölkerung verdeutlicht und vertraut gemacht werden. Die Natur zu erleben und ihr nahe zu sein, das wird in keiner Ausbildung mehr fehlen.

Mittelfristig (bis 2025) wird es, ähnlich wie im Bereich der Werte und des Lebenswandels, zum elementaren Lehrplan gehören, dass das Wissen der älteren Generationen erhalten und weitergegeben wird. Hierzu wird es auch für alle Ausbildungswege nicht an Möglichkeiten fehlen, um den Erfahrungsaustausch zwischen den Generationen zu intensivieren. Allgemein wird es verpflichtende Praxistage in den Schulen geben, um den jungen Leuten den Übergang in ihr Berufsleben (ihre Tätigkeit in und für die Gesellschaft) zu erleichtern und schmackhaft zu machen. Es wird mehr Raum für Kreativität geben und auch all jene Ideen, die auf den ersten Blick den bisherigen Gepflogenheiten widersprechen, sollen ihre Chance bekommen. Eine Toleranz gegenüber anderen Denkansätzen und einem Out-Of-The-Box-Denken wird in einem solchen Bildungsverständnis hochgehalten und in den Dienst der (offenen) Gesellschaft gestellt.

Das gelingt nicht zuletzt durch den Abbau von Hierarchien in der Verwaltung und der damit verknüpften Eigenverantwortlichkeit der verschiedensten Schulen. All jene Projekte, die insbesondere aus der Mikroebene der jeweili-

gen Schule/Region/Gemeinschaft Sinn machen, können auf diese Weise umgesetzt werden. Von höherer Stelle wird dafür nur noch ein Rahmen vorgegeben, den es kreativ zu bespielen gilt. Schulen versorgen sich auch in ande-ren Bereichen selbst und organisieren verschiedenste Dienste (Putzen, Verpflegung etc.) selbst, was wiederum einer Stärkung der Gemeinschaft entgegenkommt. Lokale Potentiale können auf diese Weise genutzt und individuelle Stärken der SchülerInnen gefördert werden.

Die Bereitschaft sich auf eigenverantwortliche Weise und im eigenen Sinne (lebenslang) weiterzubilden werden durch ein persönliches Bildungskonto bestärkt und unterstützt. Alle Bildungseinrichtungen und Lehrpersonen sind zu einer Supervision verpflichtet und stehen außerdem in direktem Kontakt zu jenen Branchen, die für die weiteren Lebenswege ihrer SchülerInnen/StudentInnen von Bedeutung sein werden.

Regionale Wirtschaft und Konsum

Zu einer ersten Verordnung im Bereich der regionalen Wirtschaft und des Konsums gehört das Verbot des Plastiksackerls bzw. die hohe Besteuerung desselben. Überhaupt wird es einige steuerliche Umgestaltungen geben, um einen Neukauf von Produkten nicht immer gleich als die beste Wahl gelten zu lassen. Sobald die ökologischen Gesamtkosten der Produkte mit eingerechnet werden, werden diese Produkte als solche wieder mehr geschätzt und gepflegt werden, da ihr Erstehen um einiges teurer geworden ist. Der Gebrauchtkauf wird daher deutlich zunehmen und auch jeweilige Fördersysteme werden an den Umstand angepasst werden, dass ein möglichst langer Gebrauch von Produkten angestrebt wird.

Weiters ist es auch in diesem Bereich sehr bald nötig, weite Bereiche des politischen Zu-

sammenlebens zu entbürokratisieren und allzu komplexe Gesetzeslagen zu „entrümpeln“. Das Fördersystem als solches wird sich sehr stark der Unterstützung von wirtschaftlichen Kooperationen zuwenden und Gemeinschaftsprojekte (Kommunen, Familien, Unternehmen etc.) vorzüglich unterstützen.

Mittelfristig werden private Haushalte durch Initiativen und Netzwerke dabei unterstützt, sich primär über Teilgemeinschaften mit benötigten Maschinen, Werkzeugen etc. zu versorgen. Ein ausgeklügeltes Netz an Teilgemeinschaften mit gut gepflegten Gerätschaften macht den Neukauf und reinen Eigenbedarf von Gerätschaften (Bohrmaschine, Rasenmäher, etc.) in den meisten Fällen zu einem Verlustgeschäft.

Vereine werden nur dann gefördert, wenn sie sich einem sozial verträglichen und ökologisch achtsamen Handeln verschreiben und eine regionale Versorgung bevorzugen. Generell werden die Lohnnebenkosten gesenkt und durch eine Ökosteuer (mehr als nur) ausgeglichen. Der Umgang mit Abfall ist bis dahin reglementierter geworden. Da der Wegwerfgesellschaft der Kampf angesagt wurde und mittlerweile sämtliche Vorkehrungen und Möglichkeiten geschaffen wurden, um möglichst wenig Abfall zu produzieren, wird der immer noch anfallende Abfall hoch besteuert.

Die Veränderungen der letzten Jahre haben dann auch einen Ehrenkodex für alle Wirtschaftsunternehmen in DBW entstehen lassen, der den Umgang mit eigenen MitarbeiterInnen und den sozialen wie ökologischen Herausforderungen tief in die eigenen Interessen der Unternehmen eingeschrieben hat. Kooperatives Wirtschaften statt reine Konkurrenz, ist im Begriff zum normalen Verhalten zu werden. Gewinne werden nur mehr als Mittel zum Zweck akzeptiert und keinesfalls mehr über soziale und ökologische Bedürfnisse gestellt.

Ab 2040 sind die Tauschbörsen aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. Amazon und Willhaben haben ihr Geschäftsmodell an den veränderten Umgang von Konsum angepasst und unterstützen die weniger ressourcenintensiven Wirtschaftsmuster. Die Wirtschaftsbetriebe in DBW produzieren nur mehr Produkte, die zu mindestens 70% aus regionalen Rohstoffen bestehen. Dies gilt freilich auch für die Lebensmittelverarbeitung.

Glücksmodellregion DBW

Abseits der anderen Bereiche bietet jener der „Glücksmodellregion“ offenen Raum für sonstige Ideen: beispielsweise für die baldige Einführung eines verpflichtenden Berufsorientierungsjahres. Das frühe „Hineinschnuppern“ in verschiedenste Bereiche ermöglicht eine Erkunden und Erfahren eigener Potentiale und Wünsche. Stärken von jedem und jeder Einzelnen werden auf diese Weise bereits früh erkannt und gefördert. Und dort wo Stärken und Potentiale genutzt werden können, dort werden auch Quellen des Glücks freigelegt.

Zivilgesellschaftliche Initiativen suchen die Unterstützung öffentlicher Einrichtungen, um die Region mit den psychischen Problemen der Bevölkerung aufmerksamer umgehen zu lassen. Zu diesem Anlass wird – in Anlehnung an die Gesundheitsstraßen – eben solche für psychische Erkrankungen eingerichtet und die The-

matisierung gesellschaftlich enttabuisiert. Auch die öffentliche Diskussion wird gesucht, um eine Bewusstseinsbildung voranzutreiben und viele der Gesellschaft zu Grunde liegende Probleme auf mutige und offene Weise zu thematisieren. Weiters sorgt auch eine stärker reglementierender Eingriff in das Fernsehangebot dazu, dass einem „Veblödungsfernsehen“ ein Riegel vorgeschoben wird und eine Förderung von jenen Dokumentationen stattfindet, die einer Gesellschaft tatsächlich von Nutzen sein können.

Bis 2025 sind virtuelle Volkshochschulen zu einer ergänzenden und gern benutzten Diskussionsplattform im Internet geworden. Wie bereits in anderen Bereichen erwähnt, ist der Erfahrungsaustausch zwischen den Generationen zu einem elementaren Bestandteil des Zusammenlebens geworden. Ältere Menschen werden gerne und oft in den schulischen Alltag integriert, um ihre Erfahrungen zu teilen und damit zur Entwicklung neuer Sichtweisen und einer Problemlösung beizutragen. Die Veränderungen der letzten Jahre haben es auch möglich gemacht, dass das öffentliche Stillen von Babys zum Standard geworden ist und hier kein Hauch von Tabu mehr zu erkennen ist.

Rund um das Jahr 2040 ist es der Region schlichtweg gelungen, ein gemeinsames sozial verträgliches und ökologisch achtsames Miteinander zu etablieren, das der folgenden Prämisse folgt: „Mir red'n aus und san zufrieden“.

Vision der Jugend

Die Vision Donau-Böhmerwald 2040 wird nur dann ihre volle Kraft entwickeln können, wenn diese auch von der Jugend mitgetragen und erweitert werden kann. Um einen ersten tatkräftigen Schritt in diese Richtung zu setzen, hat das LEADER-Büro gemeinsam mit dem Jugendzentrum s'Haven Rohrbach und dem GLAMURS-Projekt im Rahmen der Aktionstage Nachhaltigkeit einen gemeinsamen Abend organisiert: „Ein gutes Lebensklima? Ein Abend für unsere Region Donau-Böhmerwald“.

Social Media Reporterin Lisa Bauchinger, die den Abend im Rahmen der „Aktionstage Nachhaltigkeit“ begleitet, beschreibt die Eckpunkte der Veranstaltungen folgendermaßen:

„Im Rahmen eines World Cafés, einer Workshop-Methode, die es einer größeren Anzahl an Menschen ermöglicht sich in Kleingruppen über ihre Sichtweisen und Ideen auszutauschen, wurden Jugendliche aus Rohrbach eingeladen über das Thema Nachhaltigkeit und ihre Bedürfnisse und Ansprüche an eine nachhaltige Zukunft zu diskutieren. Eine wichtige Frage an die Jugendlichen war, wie sich die Region entwickeln müsste, damit sie auch für die Jungen attraktiv ist und somit leben und



Ein gutes Lebensklima?

Ein Abend über unsere Region Donau-Böhmerwald

arbeiten im ländlichen Raum wieder ansprechend macht. Für das Team des EU-Projekts GLAMURS ist es wichtig, neben zahlreichen Ideen und Meinungen von Erwachsenen, auch die Perspektiven der neuen Generation einzuholen, um das Bild zukünftiger Visionen in der Region abrunden zu können.“

Einige Jugendliche aus der Region sind der Einladung gefolgt und beteiligten sich lebhaft an den Diskussionen über die zentralen Themen des Abends: Ernährung, Konsum und Mobilität. Viele der zuvor von Klaus Diendorfer (LEADER Geschäftsführer), Moritz Kammerlander und Paul Lauer (wissenschaftliche Mitarbeiter des GLAMURS-Projekts) vorgestellten Ideen aus der zuvor regional erarbeitenden Vision wurden aufgegriffen, diskutiert und erweitert.

Um einen möglichst persönlichen Einblick in die jeweiligen Perspektiven der Jugendlichen zu gewinnen, wurde der Austausch in den drei

Bereichen Ernährung, Konsum und Mobilität durch die folgenden drei Leitfragen strukturiert:

- Was motiviert mich ressourcenschonend zu leben?
- Was muss Politik machen damit ressourcenschonende Lebensweisen leichter gelingen?
- Wie wird es sichtbar und was kann ressourcenschonendes Leben langfristig bewirken?

So konnte die Vision Donau-Böhmerwald 2040 bereits um eine Vielzahl (jüngerer) Stimmen bereichert werden. Diese haben gezeigt, dass auch die jungen Generationen sehr an einer Reduzierung der Umweltbelastungen interessiert ist. Entschleunigung und Stressabbau werden auch von ihnen zum Thema gemacht und der Wille zu einer Wiederverwertung und gemeinsamen Benutzung von Gegenständen und Transportmit-



Foto: Paul Lauer



Foto: Paul Lauer

tel ist bereits da. Sie teilen sowohl den Wunsch nach regional und biologisch-produzierten Lebensmitteln als auch die Sorge um die eigene Gesundheit im Kontext von derzeitigen Produktionsmethoden und Chemikalien.

Als Motivation für ein (regionales) Umdenken im Bereich der Ernährung wurden außerdem beispielsweise der Tierschutz, der bessere Geschmack von biologisch-produzierten Lebensmittel und eine gesteigerte Wertschätzung von Essen im Allgemeinen genannt. An die Politik richten sich diesbezüglich unter anderem jene Aufforderungen, genmanipulierte Lebensmittel zu verbieten, Wochenmärkte stärker zu unterstützen und den Umgang mit dem Mindesthaltbarkeitsdatum zu überdenken. Erst wenn das „Bauernsterben“ ein Ende habe, sich das lokale Produzieren gesunder Lebensmittel wieder rentiere und weniger Lebensmittel im Müll landen (müssen), wird für sie eine positive Veränderung sichtbar.



Foto: Paul Lauer

Im Bereich Konsum geht es ihnen um einen reduzierten Ressourcenverbrauch und weniger Abfallproduktion. Der Gedanke an Kinderarbeit (insbesondere in der Textilbranche), das „Meer an (unserem) Elektromüll“ in afrikanischen Ländern und der „Konsumzwang“ motivieren die jungen TeilnehmerInnen des Abends. Sie wollen mehr Bewusstseinsbildung von der Politik, bessere/umweltverträglichere Gesetze und ein Vorgehen gegen eine bewusst-herbeigeführte verkürzte Lebensdauer von Produkten („geplante Obsoleszenz“). Erst die durchwegs sinnvolle Verwendung von (reduziertem) Abfall und ein merkbarer Umgang des übertriebenen Konsumverhaltens wären für sie Anzeichen einer erfolgreichen Politik.

Und im Kontext der Mobilität motiviert sie der Gedanke, dass eine Reduktion sowohl Stress



Foto: Paul Lauer



Foto: Paul Lauer

minimieren kann als auch der Gesundheit förderlich ist. Wenn schon früh damit angefangen wird, könne man sich an die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel und an Fahrgemeinschaften leicht gewöhnen und viele Vorteile daraus gewinnen. An die Politik wird appelliert, das öffentliche Verkehrsnetz deutlich auszubauen und gleichzeitig billiger anzubieten, ergänzend günstige „Ortstaxis“ zu fördern und ganz grundsätzlich den Elektrobetrieb aller Fahrzeuge voranzutreiben. Deutlich weniger Autos auf den Straßen, weniger verbaute Flächen und weniger Unfälle wären für sie sichtbare Anzeichen dafür, dass die gesetzten Maßnahmen fruchten.

Nach diesen anregenden Diskussionen klang der Abend bei köstlichem regionalen Essen und Musik in sehr gemütlicher Atmosphäre aus. Wir würden uns freuen, wenn Lisa Bauchinger auch mit den folgenden Zeilen ihrer Reportage Recht behält:

“Nach einem erfolgreichen Diskussionsabend, nehmen sich viele so manch angesprochene Missstände zu Herzen und wollen im eigenen Alltag mehr auf ihr Verhalten achten und sich umweltschonender ernähren, konsumieren und fortbewegen bzw. für eine nachhaltige Entwicklung engagieren.”



Foto: Paul Lauer

Schlüsselerkenntnisse

Gegen Ende unseres EU-Projekts haben wir „Key Insights“ (Schlüsselerkenntnisse) aus unserer österreichischen Fallstudie für das letzte Projektkonsortiumsmeeting erstellt und mit den anderen europäischen Regionen ausgetauscht.

Für einen Wandelprozess in der Region stellten sich folgende Faktoren als besonders förderlich heraus:

- die starke Integration lokaler Regierungsstrukturen in den zivilgesellschaftlich getragenen Veränderungsprozess
- eine Vielfalt an unterschiedlich-denkenenden AkteurInnenen macht Netzwerke stärker
- die Unterstützung von mutig agierenden Pionieren ist eine Grundvoraussetzung für einen fruchtbaren Wandlungsprozess
- Lokale Identitäten können eine Quelle für besonders konstruktive und kreative Lösungsmöglichkeiten sein

Folgende Faktoren können den Wandelprozess behindern:

- ein Mangel an Zeit für eine tiefgehende Integration unterschiedlicher Perspektiven und Herangehensweisen
- ein mit dem vorigen Punkt verbundener Mangel an Verständnis zwischen wissenschaftlichen und praktischen Standpunkten
- eine ob der vielen kleinen Schritte aufkommende Frustration mit der Zähigkeit des Wandlungsprozesses
- die verhältnismäßig kleine Gruppe an NachhaltigkeitsakteurInnenen macht das Thema nach wie vor zu einem Minderheitenprogramm. Aber es wird Zeit hinauszugehen!

Haupterkenntnis:

Regionalentwicklungsprogramme wie jenes von LEADER Donau-Böhmerwald und seine zentralen AkteurInnenen sind weitgehend für den Erfolg zahlreicher lokaler Projekte im Nachhaltigkeitsbereich und darüber hinaus verantwortlich.



The region

Population: 58.000
 Area: 839 km²
 40 % Forest
 4.900 Firms
 21.000 Workplaces
 277.000 Overnight stays (tourism)

The two initiatives

Klima- und Energie-Modellregionen
 heute aktiv, morgen autark

BIO REGION
 MÜHL FERDL
 COOP
 MOBILITY

The vision and its pathways



Key insights and policy recommendations

- | | | | |
|--|---|--|---|
| #1 Strong integration of local governm. into process. | ➔ Amplify LEADER programs in order to use their potentials. | #5 Lack of time for integrating diverse ideas stops process. | ➔ Make sure that there is enough time for communication, finding a consensus, feedback loops and revising agreements. |
| #2 Diverse stakeholders can create strong networks. | ➔ Strengthen local networks by broad cooperations. | #6 A gap of understanding btw. research and local actors. | ➔ |
| #3 Supported frontrunners keep the process running. | ➔ Give new or even isolated ideas a chance to prove themselves. | #7 Frustration with ineffectiveness of own actions. | ➔ Focus on possible first steps in order to get the process started. |
| #4 Local identities can be a source of creative solutions. | ➔ Allow rural areas to unfold and express their own ambitions. | #8 Sustainability is still a minority program. | ➔ Support sustainability initiatives in appealing to our society. |

Contact: Ines.Omann@ufz.de, Lauer@spes.co.at

September 27-29, 2016

Persönliche Eindrücke

Das Projekt hat sowohl die Region als auch die begleitenden AkteurInnen mit vielen unterschiedlichen Eindrücken, Erkenntnissen und Vorhaben beschenkt. Einen Ausschnitt daraus wollen wir auf den folgenden Seiten abbilden.

Das haben wir persönlich mitgenommen



Mirjam Mock

Sehr, sehr nette Kontakte, berührende Momente. Einige Momente, wo ich dachte: „Hey, das ist mein Job? Das würd' ich auch in meiner Freizeit tun! :-)

Ich habe viele Inputs aus den unterschiedlichsten Bereichen und außerdem Motivation mitgenommen, um selbst aktiv an Veränderungsprozessen teilzunehmen. Gespräche und neue Bekanntschaften haben seitdem mein Leben bereichert. Ich möchte „Voi Lebm“ auch in den persönlichen Alltag übernehmen.



Johannes Scherrer



Klaus Diendorfer

Als LEADER Manager konnte ich die Forschung nur nebenbei begleiten. Die vielen zusätzlichen Abendtermine haben sich gelohnt: wir haben nun tolle Ergebnisse, weil hier alle Beteiligten viel Mehrarbeit eingebracht haben als bei Forschungsprojekten üblich - es wäre aber noch viel mehr drinnen.

Ein EU Forschungsprojekt kann doch regionale Kraft entwickeln!



Wolfgang Mader



Peter Jungmeier

Diese Art von Forschung bereitet Freude: wenn sie mit Menschen passiert, die einen Nutzen aus den Forschungsergebnissen erhalten wollen. Wenn sie das Erfahrungswissen unterschiedlicher Akteure integriert und nutzbar für andere macht. Wenn sie in der Lebenswelt der „Endverbraucher“ bleibt. Tolle Zusammenarbeit im Team, sehr starke Beziehungen, die entstanden sind. Mühlviertler sind immer wieder faszinierende Menschen. Große Freude, dass der Weg weiter geht.

Es ist wichtig, dass sich die Menschen trauen nach außen zu gehen und Menschen anzusprechen oder mit einzubeziehen, die bislang nicht an Bord waren, nicht am Thema interessiert oder noch keinen nachhaltigen Lebensstil pflegen. Es blieb aber offen, wie das gehen könnte. Eine Strategie dafür zu entwickeln, die aus mehreren Teilen besteht, wäre eine der nächsten Schritte. Dazu gehören Öffentlichkeitsarbeit, Workshops in Schulen, Workshops mit LehrerInnen, Veranstaltungen auch dort, wo „die anderen“ sind...



Ines Omann

Berufliche Eindrücke

Für den Bereich Genussregion, dass regionale Lebensmittel und die Wertschöpfung in der Region zu erhalten und zu steigern ein wichtiges Thema für die Zukunft ist.



Manuela Greiner



Ines Omann

Neben den Key Insights vor allem Erfahrungen, wie in einer Region Politik, BürgerInnen und OrganisationsvertreterInnen erfolgreich zusammen arbeiten können und dass es nicht immer um was ganz Großes geht, sondern dass es wirklich viele kleine Schritte sind, die den Wandel starten.

Mir ist ganz klar geworden, dass mir transdisziplinäre Forschung ein großes Anliegen ist. Wenn so viel Geld in ein Projekt wie dieses fließt, muss es einen gesellschaftlichen Mehrwert geben und dieser muss partizipativ mitbestimmt werden dürfen. Und ich habe große Ehrfurcht vor dem „Hausverstand“, der Weisheit und dem Erfahrungsschatz vieler Leute, mit denen ich in der Region DBW in Kontakt kommen durfte!



Mirijam Mock

Persönliche Eindrücke



Peter Jungmeier

Ich weiß, mit welchen Personen/Institutionen ich weiter zusammenarbeiten kann und will. Ich habe die Bestätigung, dass Arbeiten an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und gesellschaftlicher Praxis tatsächlich gut zu mir und zu SPES passt.

Sehr viele Fragen nehme ich mir mit: Wie können die gemachten Ergebnisse in meiner weiteren Arbeit wirksam werden und einfließen? Wie geht das gesammelte Wissen nicht verloren? Wie komme ich kompakt und verständlich zu den Kernergebnissen des internationalen Projektes?



Wolfgang Mader



Klaus Diendorfer

Die Geschäftsstelle (LEADER Büro) ist gut etabliert in der Region. Die personelle Situation ist noch ausbaufähig in einigen Bereichen.

Das haben wir gelernt

Key insights and policy recommendations

| | | | |
|--|---|--|---|
| #1 Strong integration of local governm. into process. | ➔ Amplify LEADER programs in order to use their potentials. | #5 Lack of time for integrating diverse ideas stops process. | ➔ Make sure that there is enough time for communication, finding a consensus, feedback loops and revising agreements. |
| #2 Diverse stakeholders can create strong networks. | ➔ Strengthen local networks by broad cooperations. | #6 A gap of understanding btw. research and local actors. | ➔ Focus on possible first steps in order to get the process started. |
| #3 Supported frontrunners keep the process running. | ➔ Give new or even isolated ideas a chance to prove themselves. | #7 Frustration with ineffectiveness of own actions. | ➔ Support sustainability initiatives in appealing to our society. |
| #4 Local identities can be a source of creative solutions. | ➔ Allow rural areas to unfold and express their own ambitions. | #8 Sustainability is still a minority program. | |

Das Kernteam

In den vergangenen Wochen hat sich in der Region Donau-Böhmerwald ein Kernteam mit rund 15 Personen zusammengefunden, um die lokal entwickelte Vision Schritt für Schritt in die Tat umzusetzen.

Aufgabe des Kernteams ist die Verankerung der Vision „LebensKlima Donau-Böhmerwald 2040“ in den acht Themenbereichen. Das Kern-

team will die Vision konkretisieren und mit anderen regionalen nachhaltigen Projekten und Prozessen abstimmen und vernetzen.

Der Vorstand der Region beschloss im Sommer 2016, dass diese Vision verankert werden soll. Landesabgeordnete Ulrike Schwarz wurde beauftragt ein Kernteam zu bilden.

Haben Sie Fragen oder Interesse an einer Mitarbeit?

Melden Sie sich bitte jederzeit:

LEADER Büro DBW
Marktplatz 7, 4152 Sarleinsbach
Tel.: 07283 81 070
Email: leader@donau-boehmerwald.info



LEITUNG

Ulrike Schwarz
Abgeordnete, Landtag OÖ



Stv. LEITUNG

Klaus Diendorfer
Geschäftsführer der LEADER Region DBW

Markus Altenhofer und Ursula Salomon
Energiegenossenschaft, Abfallwirtschaft

Alois Erlinger
Bürgermeister, Landwirtschaftskammer OÖ

Johann Gaisberger und Christian Lorenz
Lw. Biofachschole, Pfarrgemeinde, BioRegion

Sieglinde Groiss
Tischlerei

Josef Habringer
Lehrer, Nachhaltigkeitsakteur

Nicole Leitenmüller, Severin Falkinger und Rita Schlagnitweit
Jugendblasorchester, Diözesanjugend Regionalleitung, Sozialhilfverband und Jugendplattform

Jutta Müller
WEISA Trainerin, Leitung Frauennetzwerk

Johannes Scherrer
Klima- und Energiemodellregion DBW

Josef Schütz
Architekt, Ortsplaner, Ortskernbeleger



Presseartikel des Kernteams

Von Ulrike Schwarz

Arbeit im Wandel

Der Bezirk Rohrbach hat auch im August die niedrigste Arbeitslosigkeit im Österreich-Vergleich. Trotzdem ist die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren groß und es wird alles versucht, die Arbeitslosigkeit zu verringern. Die Frage, lösen alte Rezepte die jetzigen Herausforderungen und wollen wir immer mehr Zeit für die Erwerbsarbeit und das Auskommen aufwenden, stellen sich viele Menschen – so auch beim Zukunftsprozess Donau-Böhmerwald. Die Vision „Voi Lebm“ fordert eine ganzheitliche Betrachtung und ein mutiges Umdenken. Nicht nur die Erwerbsarbeit gilt als „Arbeit“, sondern auch ehrenamtliche Tätigkeiten, Pflege- und Familienarbeit und sogar Weiterbildung werden als solche wahr und ernst genommen. Das bedeutet, dass auch mit Einkommen anders umgegangen wird und ein Grundeinkommen mehr Freiraum für alle schafft und so eine bessere Balance zwischen Arbeit, Erholung und Dienst an der Gesellschaft möglich ist. Dazu braucht es eine breite Bewusstseinsveränderung: es geht nicht nur drum, was jeder und jede leistet und erwirtschaftet, sondern was wir alle gemeinsam mit unserer Zeit und Tätigkeit vollbringen können. Erwerbsarbeit besser verteilen, flexiblere Lebensarbeitszeitmodelle, aber auch neue Steuer- und Einkommensregeln sind dazu notwendige Schritte. Da braucht es Visionäre und eine Glücksmodellregion, die vorlebt wie es gehen kann. Ein gutes Leben für alle ist das Ziel.

Von Jutta Müller

Ist Bildung wichtig für ein erfülltes Leben?

Bildung steht in erster Linie mit Lernen in Verbindung. Menschen lernen ab dem ersten Augenblick ihres Lebens – freiwillig! Um Fähigkeiten zu gewinnen, die wir brauchen, um das Leben zu bewältigen. Wir lernen, um beruflich voranzukommen. Was wir in der Schule nicht lernen, bleibt entweder offen oder wir bilden uns weiter. Wo und wie wir lernen hängt davon ab, ob wir das Gelernte verstehen, umsetzen und anwenden können. Ansonsten vergessen wir schnell. Im Bildungssystem ist das Lernen meist auf die wirtschaftliche Verwertbarkeit ausgerichtet. Dabei sollten wir mit allen Sinnen lernen, um unsere Potentiale zu entfalten! Für musische und kreative Kompetenzen braucht es ein hohes Maß an Eigenmotivation. Dafür werden wir mit spielerischem Lernen belohnt. Soziale Kompetenzen, sprich den guten Umgang miteinander, lernen wir im Laufe unseres Lebens, wenn uns Gelegenheiten dazu geboten werden. Welche Kompetenzen brauchen wir für ein Leben, das sich in einem starken Wandel befindet? Wo befinden sich die persönlichen Potentiale, und wie bringen wir diese hervor? Lernen wir voneinander? Nehmen wir uns auch ein Beispiel von der Natur? Unserer Glücksmodellregion wünsche ich, dass sie uns reichlich implizites Wissen anbietet, damit wir das Gleichgewicht finden und halten. Wie das geht, kann man nicht erklären – das lernt man beim Tun!

Von Johannes Scherrer

Energie

Das Klima morgen hängt von den CO₂-Emissionen heute ab. Aus welchen Quellen wir Energie beziehen, wird maßgeblich für die zukünftig Entwicklung des Klimas verantwortlich sein. Eine Transformation von fossilen hin zu erneuerbaren Energien findet schrittweise statt und bietet damit große Chancen für die Region Donau Böhmerwald. Mit regional vorhandenen Ressourcen wie Biomasse, Wasserkraft, Sonnen- und Windenergie kann sich die Region selbst stärken, die Energieabhängigkeit von außen reduzieren und die Lebensqualität stärken. Mit der Vision „Voi Lebm“ wird ein Weg zur regionalen und innovativen Energieversorgung beschritten. Die Region wird zum Selbstversorger im Einklang mit einer ökologischen und sozial verträglichen Energiebereitstellung. Mit den vorhandenen Ressourcen wird sparsam umgegangen und der Energiekonsum viel bewusster wahrgenommen. Die regionale Bevölkerung bildet das Rückgrat für einen kontinuierlichen Wandel hin zu erneuerbaren Energien, in dem sie sich proaktiv für die Energiewende einsetzt. Ob mittels Beteiligung an Gemeinschaftsprojekten, eigenen Umsetzungen oder bewusstem Einsatz von Energie - der Beitrag von allen ist entscheidend für einen erfolgreichen Wandel. Solch einen Beitrag zu einem guten (Lebens-) Klima können wir alle leisten.

Alle diese Artikel erschienen ursprünglich in der Regionalzeitung Tips Rohrbach



Von Markus Altenhofer

Geteilte Mobilität

Mobilität ist Ausdruck eines Mangels vor Ort und deshalb aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Obwohl durch die Vielzahl an Möglichkeiten die Räume immer kleiner zu werden scheinen, so werden die zurückgelegten Strecken immer größer. Vor allem die täglichen und notwendigen Fahrten kosten uns viel Geld und sind klimaschädigend. „Voi Lebm“ lautet die Vision bis 2040. Darin spielt die Mobilität in der Donau-Böhmerwald Region eine wesentliche Rolle. Der Umgang mit Mobilität ist vielgestaltig und gemeinschaftlich geworden: Ortskerne sind autofrei, Geh- und Radwege für den Alltagsverkehr flächendeckend ausgebaut. Autos werden geteilt und tägliche Fahrten erfolgen gemeinsam. Gespeicherte Sonnen-, Wasser- und Windenergie wird maximal genutzt und versorgt Elektroautos mit regionalem Ökostrom. Benzin- und Dieselfahrzeuge kennt man nur mehr aus dem Museum. Carsharing ist zurzeit-, kosten- und ressourcensparende Alternative für die Bürger des ländlichen Raumes geworden. Autos werden gemeinsam genutzt, um Stehzeiten gering und Nutzerfreundlichkeit hoch zu halten. Der smarte Verkehrsteilnehmer bedient sich intelligenter Mitfahrbörsen und Fahrgemeinschaften, die ein wichtiges Fundament im Mobilitätsmix zwischen Donau und Böhmerwald bilden. Der ländliche Raum verlangt systembedingt einen sehr hohen Grad an Mobilität. Innovative Ansätze stellen dies sicher, halten die Kosten für alle Beteiligten niedrig und den Komfort hoch. Aber vor allem schafft nachhaltige Mobilität einen Raum für Begegnungen und soziale Kontakte. „Voi Lebm“ durch ein gesundes, gutes Miteinander!



Foto: Paul Lauer

Das europäische Forschungsprojekt GLAMURS untersuchte 2013 bis 2016 in 7 europäischen Regionen, wie nachhaltige Lebensstile unterstützt werden können. Europaweit arbeiten wir mit Initiativen zusammen, die unsere Lebensweise bereits konkret nachhaltiger gestalten.

Welche Visionen, Hindernisse und Potenziale für nachhaltige Lebensstile werden vor Ort gesehen? Welche Lösungsansätze, Handlungsoptionen und Unterstützungsmöglichkeiten können den Weg in eine nachhaltige Zukunft ebnen?

GLAMURS

*Nachhaltige Lebensstile,
alternative Modelle &
regionale Nachhaltigkeit
aufwerten*

